Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlotten-Straße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofs.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 194. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Mittwoch den 23. August 1899. | Fernsprecher Nr. 905. | 10. Jahrgang.

Reisenden Abonnenten

wird die „Bürger-Zeitung" nur unter Berechnung der dadurch entstehenden Portokosten unter Kreuzband nach jedem beliebigen Aufenthaltsort nachgesandt. Man wolle unserer Expedition von hierauf bezüglichen Wünschen gefl. Mittheilung machen.

Der Triumpf des Junkertums.

Das muß man der geschlagenen preußischen Regierung lassen: Sie macht ungeheure Anstrengungen, in der für sie unerreicht fatalen Lage irgend etwas Entscheidendes zu vermeiden. Sogar die Offiziösen werden ohne bestimmtes Stichwort gelassen und führen vor dem hohen Adel und dem geehrten Publikum die ergötzlichsten Eiertänze auf. Das Junkertum allein weiß genau, was es will. Es ist eifrig dabei, seinen glänzenden Sieg über die aktionslose Regierung mit der ihm von der Regierung liebevoll angezogenen Rücksichtslosigkeit auszunützen. Die Parteiführer der agrarischen Interessenkoalition haben im Parlament dafür bereits den Weg gewiesen. Nachgerade haben die Agrarier gelernt, wie man es politisch in Deutschland zu etwas bringt. Man reitet auf dem Dogma von der Unentbehrlichkeit des Junkers und seines freiwilligen und unfreiwilligen Anhanges herum. Die Vergrößerung der Marine? „Fällt weg", wenn das Junkertum brüskiert wird. Wer den Mittellandkanal verwirft, der wirft auch einmal eine Flottenvorlage über den Haufen! Die Vergrößerung des Landheeres? „Fällt weg", wenn das Junkertum gedrückt wird! Eine etwaige neue Umsturzvorlage? Keine Aussicht, wenn das Junkertum den Kampf gegen die Sozialdemokratie für minder nötig hält als den Kampf gegen die kanalfreundliche Industrie! Die Zuchthausvorlage? „Fällt weg", wenn die Regierung durch eine groß angelegte Kanalpolitik nach der Argumentation der „Post" den Umsturz selbst am wirksamsten fördert!

Das sind die den Umständen nach nicht unzweckmäßig erfundenen Drohungen, mit denen das Junkertum in der ihm zur Verfügung stehenden Presse eine Gegenwehr der Regierung gegen die ihr widerfahrene Niederlage zu ersticken sucht.

Wir unserseits, so schreibt mit uns übereinstimmend auch die „Volkszeitung", sehen dem „Konflikt" zwischen dem Junkertum und der ministeriellen Bureaukratie, die von den Agrardemagogen niemals als etwas anderes betrachtet worden ist denn als die beauftragte Exekutive der privilegirten Kaste, mit täglich sich steigernder Seelenruhe zu, weil die Opposition in solchen verfahrenen Zeitläufen nur gewinnen kann. Aber die Erfahrung lehrt, daß die sogenannte „revolutionäre Gefahr" ein Artikel ist, der bei den meisten der deutschen Bundesregierungen die gewollte Wirkung erzielt. Den junkerlichen blauen Schrecken, den wir längst haben, sehen selbst sehr scharfsichtige Minister nicht vor den „revolutionären" roten Gespenst, das man mit immer grelleren Farben an die Wand malt! Und so setzt denn die Spekulation der Agrarier auf den Irrglauben an ihre Unentbehrlichkeit und an ihren „staatserhaltenden" Wert, die auch jetzt wieder zur Ausnützung ihres Sieges betrieben wird, mit vollster Kraft ein; der Erfolg ist es, der ihre Unverfrorenheit zu ihrem kostbarsten politischen Kampfmittel macht.

* * *

Die „Nationalliberale Korrespondenz" bezeichnet das Ergebnis der Kanaldebatte in kurzen Worten dahin, „daß das innerpolitische System Schiffbruch gelitten", das nun seit vielen Jahren die preußische Staatsregierung beherrscht und mit einem reichen Schatz von Vertrauen und Autorität begonnen hat. Was davon übrig geblieben ist, haben die ganzen zweimonatigen Kanaldebatten bekundet. In der entscheidenden Sitzung vollzogen sich dann sichtbar die Geschicke dieses Systems, indem sich noch einmal in wenigen Stunden, wie in einem Wandelbilde, alle die verhängnvollen Schwächen zusammendrängten, die zur Katastrophe führen mußten, und es war fast tragisch, von Minute zu Minute zu verfolgen, wie allmählich alles zusammenbrach, was in zehn Jahren Klugheit, reiches Wissen und unübertroffene Gewandtheit an Verdiensten und Autorität vergeblich aufgehäuft, weil in dem entscheidenden Moment, wo alles auf Festigkeit und Vertrauen gestellt war, auf allen Seiten das Vertrauen versagte — weil es leider bei der politischen Aussaat vergessen worden war."

* * *

Die „Freisinnige Zeitung" schreibt: Das Verhalten der offiziösen Presse, das heftige Schelten derselben auf alle Parteien ohne Ausnahme und nicht minder auf die Beamten läßt erkennen, daß Herr v. Miquel sich gegenwärtig in einem Zustand hochgradiger Aufregung und ähnlicher Kopflosigkeit befindet, wie er sie am Samstag im Abgeordnetenhause bekundete. Er ist gewiß bereit, einige Kollegen zu opfern, möchte aber selbst an der Spitze der Regierung bleiben, das Abgeordnetenhaus nicht auflösen, einige Dutzend konservative Beamte maßregeln lassen und dann in der Kanalfrage fortwurteln und zusehen, ob durch Ausdehnung der Kanalprojekte für den nächsten Winter sich eine Mehrheit für die Kanalvorlage zusammenlaufen läßt.

* * *

Beamtenmaßregelungen kündigen die „Berl. Pol. Nachr.", das Organ des Herrn v. Miquel, an, indem sie schreiben:

„Selbstverständlich wird die Staatsregierung nicht umhin können, der Frage näher zu treten, ob es mit ihrem Ansehen vor dem Lande vereinbar ist, daß hohe Staatsbeamte, welche in der Provinz mit der Vertretung der Regierungspolitik betraut sind, die Fragen, die, obwohl an sich streng wirtschaftlicher Natur, doch von sonderlauter sterter Seite künftlich zu politischen Machtfragen gestempelt worden sind, in ihrer Eigenschaft als Parlamentarier gegen die Regierung scandiren. Es muß in den weitesten Kreisen des Landes ärgernisserregend wirken, daß hochstehende Elemente des Verwaltungsbeamtenapparates sich von Partei- und Fraktionsanschauungen derart gefangen nehmen lassen, um vom rechten Wege so weit abzuirren, daß sie die Richtschnur ihres ihnen durch ihre hervorragende amtliche Stellung vorgezeichneten Verhaltens durch Abgabe eines regierungsgegnerischen Votums im Abgeordnetenhause so schwer kompromittieren.

* * *

Und die „Berliner Korrespondenz", das Organ der Herren v. Posadowsky und v. Miquel schreibt:

In welcher Richtung die ferneren Maßnahmen der Staatsregierung auch liegen mögen, über einen Punkt besteht es keiner weiteren Aufklärung. Die Staatsregierung wird — darüber darf auch nicht der mindeste Zweifel obwalten — den Kanalplan nicht fallen lassen, vielmehr trotz der ihm bisher zuteil gewordenen unglücklichen Aufnahme im Abgeordnetenhause denselben weiter ausgestalten und seiner Verwirklichung entgegenführen. Die preußische Staat hätte niemals zu Größe und Ansehen sich hindurchringen können, wenn die Herrschen und leitenden Staatsmänner desselben auf die beharrliche Vertretung ihrer wohlerwogenen Pläne und Absichten verzichtet hätten, weil die Meinungen des Tages diesen Ideen widerstreiten. Der Mittellandkanal, den das Abgeordnetenhaus am Samstag zu Grabe getragen hat, wird solange wiederstehen, bis die parlamentarischen Körperschaften zu der Einsicht gelangt sind, daß die Verweigerung der Mittel für die Herstellung einer Wasserstraße vom Rhein zur Elbe gleichbedeutend ist mit der Vorenthaltung eines wichtigen Baustein zum Fundament, auf dem das zukünftige wirtschaftliche Gedeihen des Vaterlandes beruht. Der Mittellandkanal muß und wird die allgemeine Anerkennung sich erobern. Die Ablehnung des Abgeordnetenhauses bedeutet in der Kanalfrage einen Aufschub, keine endgültige Entscheidung.

Das lautet ganz gewiß nicht nach: Zitt're Junker!! Dein Verderben naht!!!

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Abgeordnetenhaus. Wie ganz anders war es gestern im Abgeordnetenhause als am Samstag! An diesem Tage alle Sitze besetzt, heute klaffende Lücken; dort allgemeine Erregung, heute Langweile überall, die nur in den Augenblicken wich, wo sich die Möglichkeit bot, näheres über die Krisis zu erfahren. Das Haus hatte ein Totengesicht und die Stimmung der Mitglieder war die von Totengräbern. Aus dieser Stimmung heraus wurde deshalb auch die Absetzung des Gesetzentwurfs über die Polizeiorganisation für Berlin und die Beworte beantragt und unter allgemeiner Zustimmung beschlossen; die dafür von Herrn v. Heydebrand angeführten Gründe, man wolle noch weiteres Material über die Teilung des Regierungsbezirks Potsdam sammeln, waren für die diesen Beschluß allerdings weniger bestimmend als Rücksichten, die Herr Richter mit der Bemerkung andeutete, man wisse ja nicht, wer als Minister des Innern das Gesetz ausführen werde. Im übrigen wurden kleine dritte Lesungen und Petitionen erledigt unter der gewöhnlichen mangelnden Teilnahmlosigkeit der Mehrzahl der Mitglieder. Allgemeines Interesse hatte nur eine, die das Alkatholikengesetz und das Begräbnis von Alkatholiken auf katholischen Kirchhöfen betraf. Auch das Centrum war der Ansicht, daß aber sie zur Tagesordnung aus formalen Gründen übergegangen werden müsse, wahrte aber durch den Mund des Herrn Dr. Dittrich seinen Standpunkt inbetreff des Alkatholikengesetzes. Naturgemäß geschah dann auch dasselbe von seiten des Herrn v. Eynern namens seiner Freunde. Nach einer allgemeinen Geschäftsordnungsdebatte wurde schließlich festgestellt, daß Dienstag und Mittwoch, vielleicht noch Donnerstag Sitzungen hauptsächlich für Petitionen stattfinden werden und daß man am Samstag die vom Herrenhause zurückgekommenen Justizgesetze erledigen zu können hofft.

Erinnerungsfeiern an 1849. Schon vom frühen Sonntag-Morgen ab pilgerten zahlreiche Freunde der freiheitlichen Sache in Mannheim hinaus nach der Stätte, wo man j. Zt. die schreckliche That beging, den Bürgern, die ihr Leben für die Freiheit lassen mußten, ein Denkmal zu errichten. Von den niedergelegten Kränzen waren zwei große Lorbeerkränze bemerkenswert, auf deren schwarz-rot-goldenen Schleifen die Inschriften prangten: „Den Märtyrern der Freiheit zum ehrenden Andenken. 1849/1899. Der Demokratische Vorstand" und „1849/1899 Unseren Unvergeßlichen. Das Denkmal-Komitee." Die rote Schleife des von der sozialsozialdemokratischen Partei gesandten Kranzes trug die Inschrift: „Den 1849 standrechtlich erschossenen Freiheitskämpfern zur 50jährigen Erinnerung. Der Landesvorstand." — In Rastatt wurde am Sonntag früh in stiller Weihe das 1849er Denkmal enthüllt.

Der schwarze Mann. Der Chef des Zivilkabinets, Herr von Lucanus, fuhr gestern Mittag 12 Uhr bei dem Reichskanzler vor und hatte eine halbstündige Konferenz mit Fürst Hohenlohe. Alsdann begab sich Herr v. Lucanus zum Minister v. Miquel, bei welchem er etwa eine Stunde verweilte. — Für gestern Nachmittag 4 Uhr waren sämtliche Minister von Fürst Hohenlohe zu einer vertraulichen Sitzung in seine Amtswohnung geladen.

Das offiziöse Fraktionsorgan des Centrums, die „Neue Bayr. Zeitung" schreibt:

„... Wir kommen zur Forderung eines allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts. Nur auf diesem Wege kann der Volkswille seinen unverfälschten Ausdruck finden. Zu diesem Exkedern ist muß aber ein gerechtes Wahlsystem hinzutreten. Als ein solches kann nur ein System erachtet werden, welches dazu führt, daß die Volksvertretung wirklich die verschiedenen Seiten der öffentlichen Meinung in ihrer vollen Bedeutung wiederspiegelt. Theoretisch betrachtet, müßte man daher unbedingt zur Forderung des Proportional-Wahlsystems gelangen, denn dieses will dafür sorgen, daß jede Richtung, jede Partei so viele Vertreter bekomme, als auf ihr Programm Stimmen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Stimmen gefallen sind. Dieses System ist ohne Zweifel als das Ideale zu erachten und muß daher, soweit dies angeht, verwirklicht werden."

Wenn das bayrische Centrum seine Landtagsmehrheit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch dazu verwenden würde, das Proportionalrecht auf der Grundlage des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Stimmrechts durchzusetzen, so wäre vielleicht der bayrische Kuhhandel den Preis wert gewesen, wenn auch einstweilen das Centrum selbst von solchem Wahlrecht Vorteile haben würde. Bayern hätte dann ein besseres Wahlrecht als selbst das Reich. — Indessen zwischen Theorie und Praxis klafft gerade beim Centrum eine weite Kluft.

Das Ideal der „evangelischen" Männer. Der „Westfälische Familienbote", Organ des Verbandes der evangelischen Männer- und Arbeitervereine im Kreise Iserlohn, singt folgendes Loblied auf den chinesischen Kuli:

„Der Chinese ist fleißig, nicht aufschwelgend, sparsam und zufrieden mit höchst geringem Lohn, steht damit also in rühmlichem Gegensatz zu vielen unserer Arbeiter."

Organisieren die Evangelischen die Arbeiter deshalb, um sie auf das rühmliche Ideal des bedürfnislosen Kuli zu präparieren?

Pensioniert wurden in der deutschen Armee seit Ende Juni 1899: 2 Generäle der Infanterie, 4 Generalleutnants, 4 Generalmajore, 5 Oberste, 2 Oberstleutnants, 6 Majore, 19 Hauptleute, 4 Oberleutnants und 14 Leutnants. In Summa 60 Offiziere. Kosten pro Jahr rund 223 000 M. Außerdem wurden ohne Pension verabschiedet 2 preußische und 1 sächsischer Leutnant. Ferner „schieden aus" 3 preußische Oberleutnants und 10 preußische Leutnants, sodaß der

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 28

„Aber es ist nie mehr zurückgekommen und der Vater, der Tomschick, will nichts darüber hören, er sagt freilich, sein Mädchen sei tot, aber wer weiß es denn? Und wer kann denn wissen, in welche Schlingen und Fallen das arme Ding nun in den großen, fremden Städten geraten ist, denn schön war das Mädchen, gnädigster Herr, Augen wie die Nacht und eine Haut so weiß wie Schnee!"

Franz gab seinem Pferde die Sporen, daß es hoch aufbäumte und der alte Stallmeister erschreckt ein paar Schritte zurückzumelte. Aber der Reiter kümmerte sich nicht weiter um den Graukopf, der, wie alle alten Leute, gern ins Schwatzen geriet und der nun ganz verdutzt dem wild Davonjagenden nachblickte.

Franz hatte wohl über eine Stunde scharf zuzureiten, ehe er die Wohnung Tomschicks erreichte.

Dieser saß unter dem Schutz seines weit überhängenden Strohdaches und war mit dem Ausbessern von Handwerkszeug beschäftigt. Als er des Reiters ansichtig wurde, stand er auf und näherte sich demütig dem Herrn von Malatoff. Franz musterte den Mann scharf, dieser hatte ein entschlossenes, nicht unsympathisches Gesicht, aber die Augen blickten verschlagen, man sah, er war jeden Augenblick auf seiner Hut; und es war auch ein mutiger Mann, er mußte es sein auf seiner einsamen Grenzwarte.

„Du hast einen Freibrief auf Lebenszeit, Tomschick?" redete ihn Franz an, der ohne weiteres auf sein Ziel losteuerte.

„Ja, gnädigster Herr."

„Nun gut! Aus den Papieren meines Bruders lese ich, daß dieser Freibrief nur Deine Person betrifft; Deine Tochter wäre somit eine Unfreie, und Eigentum der Herrschaft. Wenn man solche nun im Namen des Erben meines Bruders von Dir forderte?"

Der Bauer warf einen funkelnden Blick auf den Frager. Seine Haltung und Antwort aber blieben demütig. „Vor zwölf Jahren verlieh mich meine Tochter, und ging auf Befehl des Herrn fort Seitdem sah ich ihr schönes Antlitz nicht wieder. Für das verlorene Kind den Trost meiner Augen, schenkte mir mein gütiger Herr den Freibrief."

„Schurke," rief Malatoff und hielt den Hahn seines Revolvers knacken; und die Waffe dem Landmann entgegenhaltend, fuhr er fort: Wenn Du es wagst, mich zu belügen, dann blase ich Dir hier auf der Stelle das Hirn aus Deinem Schädel. Du willst nicht wissen, wo Dein Mädchen ist. Die Wahrheit will ich hören, verstanden?!"

Tomschick zuckte nicht mit einer Wimper und furchtlos sah er den Lauf des Revolvers auf sich gerichtet: „Mir liegt nicht viel an meinem einsamen Leben," sagte er kalt.

Franz sah wohl ein, daß er mit Einschüchterung bei diesem Manne nichts ausrichtete. Er versuchte mildere Seiten aufzuziehen. „Warum sieht man Dich nie in der Nähe des Gutes?" fragte er.

„Es war des Herrn Wunsch, daß ich mich fernhielt."

Franz pfiff durch die Zähne. „Aber warum das, Tomschick?" fragte er lauernd.

Dieser zuckte die Achseln: „Wohl um die Unzufriedenheit der Dienstboten nicht zu erregen, gnädigster Herr."

„Aber die Einsamkeit in der Steppe, wie erträgst Du das?"

„O, an Sonn- und Feiertagen kommen stets viele Genossen, mich hier zu besuchen, gnädiger Herr."

„Hm! Und sahst Du demnach nie die Baronin von Malatoff, ich meine die Gemahlin meines verstorbenen Bruders?" fuhr Franz fort und fixierte den Bauer scharf.

Es war Franz, als zauderte der Mann mit seiner Antwort, dennoch war dieselbe so ruhig, furchtlos und kalt wie alles, was der Mann gesagt.

„Nein, niemals."

„Tomschick," sagte Franz und beugte sich weit vom Sattel, um dem Manne ganz nahe zu kommen, „wenn Du vernünftig bist und nicht sturkköpfig, dann kannst Du Dir einen Haufen Geld verdienen und magst damit meinetwegen zum Teufel gehen. Ich komme in einiger Zeit wieder hierher, kannst Du lesen?"

Tomschick nickte, der Ausdruck seines Gesichts aber blieb vollkommen gleichgiltig.

„Gut, ich bringe Dir Papiere, und, na Du wirst sehen, und ich warne Dich nochmals, sei vernünftig."

Tomschick kreuzte die Arme über die Brust und verneigte sich unterwürfig.

Franz, so eilig wie er gekommen, jagte wieder über die öde Steppe zurück nach Malatoff.

Noch am selbigen Abend jedoch machte er sich reisefertig, um sich nach Kurland und zwar in die Stadt zu begeben, in welcher der Staatsrat Freiling gewohnt hatte.

Herr Freiling, welcher bereits mehrere Jahre vor seinem Tode den Dienst quittiert und sich auf ein entfernt liegendes, kleines Gut zurückgezogen, hatte wenig oder gar keinen Verkehr nach außen gepflegt.

Franz' genaueste Nachforschungen, um etwas über eine etwaige gerichtliche Adoption der in Frage stehenden Paula zu erfahren, erwiesen sich als vollkommen fruchtlos, es fehlte in der That hier jeder Anhaltspunkt, um etwas von dem wahren Ursprung Paula Freilings zu erfahren. Das Ehepaar Freiling war längst tot, und ihr Andenken in der Stadt so gut wie vergessen. Gut und Geld, das hatte Franz wohl in Erfahrung gebracht, war nicht an seines Bruders Nichte, sondern an einen Neffen des Herrn von Freiling gefallen, und dieser Umstand gab ihm fast die Gewißheit, daß eine gerichtliche Adoption des Mädchens gar nicht erfolgt war.

Der Neffe des Herrn Freiling stand als Offizier in Petersburg und wußte von den Familienverhältnissen seines verstorbenen Onkels nicht das geringste zu berichten. Paula selbst war außer Landes, hatte sich seiner Macht vollständig entzogen, und dieser frühere Leibeigene Tomschick war ein sturkköpfiger, hartnäckiger Stockkuß, welcher sich wahrscheinlich eher zu Tode prügeln ließ, bevor er ein Geheimnis verriet, welches er bewahren wollte. Indessen war er der einzige, der Aufschluß zu geben vermochte, und Franz gedachte ihn schon zu zwingen, daß er sich seinen Plänen und Wünschen gefügig machte. Für blankes Gold war schließlich vieles käuflich, warum nicht dieser Bauer?

Kaum von seiner fruchtlosen Reise aus Kurland zurückgekehrt, wurde ihm indessen die Nachricht, daß der Grenzwächter Tomschick von herumstreichendem Raubgesindel in seinem Hause überfallen und gemordet worden sei. Man brachte die Leiche des armen Bauern nach Malatoff, um sie zu beerdigen. Nun blieb dem ob dieses Mordes schier wutschnaubenden Franz nichts weiter übrig, als seiner Schwägerin selbst sich wieder zu nähern, um von ihr durch Drohungen die Erfüllung seiner Wünsche zu erpressen. Daß er sie in der Hauptstadt, wo sie noch vor kurzem ihre Triumphe gefeiert, nicht mehr fand, war wiederum ein Querstrich durch seine Pläne, indessen war die Schauspielerin Paula Freiling eine zu bekannte Persönlichkeit, als daß es Franz, welcher sich natürlich als Verwandter derselben aufspielte, nicht bald gelungen wäre, ihren Aufenthalt in Ohnthal ausfindig zu machen und ihr nach dorthin nachzureisen, bedurfte bei ihm keiner langen Ueberlegung.

Daß ihm seine Schwägerin aber auch hier so geschickt entwischt war, hatte seinen Zorn, seine Wut auf den Höhepunkt getrieben. Er war, so lange ihm Paula so unerreichbar blieb, vollkommen machtlos, gegen sie zu operieren. Sie, durch ihren Kontrakt auf vier Jahre gebunden, stand unter dem Schutze dieses Kontraktes, außerdem war sie die gefeierte, angebetete Künstlerin, der ein Haar zu krümmen ihm drüben bei den Yankees sicher ebenso schlecht bekommen mochte, als hier. Er konnte sie bei den russischen Gerichten verklagen, ja, aber sie brauchte ja einfach nicht zu erscheinen, durch den sie auf vier Jahre bindenden Kontrakt war sie während dieser Zeit vollkommen entschuldigt. Und sie, nur sie allein konnte eine Aufklärung geben, niemand weiter! Und sie war ihm entschlüpft, und ihr Knabe dazu.

Franz richtete sich mit einem grimmigen Fluch empor. Als er sich von der Ruhebank erheben wollte, erschreckte ihn ein Knurren und dann das laute Bellen eines Hundes, der wie zum Sprunge plötzlich ganz in seiner Nähe stand. 72 17

Gesamtverbrauch an Offizieren in den letzten 6 Wochen 76 Mann beträgt. Von den Pensionierten treffen auf Preußen: 2 Generäle der Infanterie, 3 Generallieutenants, 4 Generalmajore, 3 Oberste, 2 Oberstlieutenants, 2 Majore, 11 Hauptleute, 4 Oberlieutenants, 14 Lieutenant; auf Bayern 1 Oberst, 1 Major, 2 Hauptleute; auf Sachsen 1 Generallieutenant, 3 Majore, 5 Hauptleute; auf Württemberg 1 Oberst, 1 Hauptmann. In Preußen erhielten wieder zwei pensionierte Oberwachtmeister den Charakter als Leutnant.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses setzte gestern die Beratung der Gemeindewahlgesetznovelle fort. Nachdem der von Konservativen gestellte Antrag, einen neuen Paragraphen 3a einzufügen, abgelehnt worden war, wurde das ganze Gesetz mit 13 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Minister v. Miquel erklärte, dem Landtage werde jedenfalls in der nächsten Tagung unter möglichster Berücksichtigung der kundgegebenen Wünsche eine neue Vorlage über die Bildung der Wählerabteilungen zugehen.

Ausland.

Oesterreich. Zum Nationalitätenstreit in Böhmen. In Graslitz fanden am Sonntag Abend und während der Nacht blutige Demonstrationen seitens der Deutsch-Nationalen statt, wobei die Gendarmerie, da sie thätlich angegriffen wurde, von ihren Schußwaffen Gebrauch machen mußte. Auf beiden Seiten wurden zahlreiche Personen tötlich verwundet; die Erregung dauert fort. In allen Amtsgebäuden wurden die Fenster eingeschlagen.

Frankreich. Der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" giebt seinem Blatte folgende Schilderung des Dreyfus-Prozesses: Es macht einen traurigen Eindruck, wenn man sieht, wie alle diese großen Herren, ehemalige Minister und Generäle in glänzender Uniform, ihre ganze Macht aufbieten, um diesen Unglücklichen gänzlich niederzuschmettern. Je weniger Entscheidendes sie gegen ihn wissen, um so mehr spannen sie alle ihre Kräfte an, ihn zu verderben. Diese Minister und Generäle sind mit heißem Eifer bemüht, einen armen Menschen, der eben dem Bagno entronnen ist, weil zwingende Gründe für seine Unschuld sich gezeigt haben, wieder in den Bagno zurückzuwerfen. Ein widerwärtiges Schauspiel! Die Verteidigung müßte dieses unerhörte Prozeßverfahren unterbrechen, mit Güte oder mit Gewalt. Die Verteidigung aber bringt höchstens hier und da einen matten Protest vor und rührt sich im übrigen nicht. Herr Demange zeigt eine geradezu beängstigende Unthätigkeit. Allen seinen Anklägern gegenüber ist der Angeklagte also ohne jeden Schutz, und die Wechselseitigkeit des Opfers erhöht die Abscheulichkeit des Schauspiels. Während all dieser Anklagen sitzt Dreyfus starr und scheinbar teilnahmlos da, in einer Unbeweglichkeit, die vielleicht militärisch sein soll, die aber ganz und gar nicht mehr am Platze ist. Statt auf Schritt und Tritt sein Leben zu verteidigen, hat er die Haltung des gehorsamen Soldaten angenommen und läßt sich geduldig schlagen und treten. Endlich, endlich bäumte er sich auf. Der General Roget hatte wieder ein dreistündiges Requisitorium vorgebracht. Am Ende sprang Dreyfus auf und schrie gegen die Tortur, die man ihm bereitet, indem man ihn zwingt, tagelang alle diese Anklagen anzuhören, ohne daß man ihm erlaubt, darauf zu antworten. Dieser Aufschrei klang so erschütternd, als er aus dem gepreßten Herzen kam! Jeder hatte längst gefühlt, was Dreyfus da sagte. Zum erstenmal empfand man mit tiefem Mitleid die Qualen, welche der Angeklagte in dem Prozeß erduldet, — dieser Angeklagte, dessen namenlosse Starrheit sonst kaum eine menschliche Regung spüren läßt. Was die Verteidigung hätte sagen müssen, hatte nun endlich der Angeklagte (Dreyfus) gesagt; und man konnte erkennen, daß Dreyfus in diesem Prozeß nur einen Verteidiger hat: sich selbst nämlich. Barsch wies der Präsident den Angeklagten zurecht: Er könne solche Aeußerungen nicht dulden; Dreyfus habe kein Recht, sich zu beschweren, denn nach jeder Zeugenaussage habe er ihm das Wort gegeben ꝛc. Der Präsident des Kriegsgerichts würde Recht haben, wenn es sich um Zeugenaussagen handelte. Wenn ein Zeuge auftritt und bekundet, der Angeklagte habe Das oder Jenes gethan, so genügt es, wenn am Schluß der Angeklagte zum Wort kommt, um zu bestreiten oder sonst etwas zu bemerken. Hier aber werden Anklagereden vorgebracht. Die Ankläger sprechen Stunden lang, der Angeklagte muß lautlos zuhören und darf am Schluß dann eine Bemerkung dazu machen. Eine Bemerkung gegen einen ganzen Anklageakt! Die Rollen sind mit einer Ungleichheit verteilt, welche empört. Und wie soll beispielsweise dieser bedauernswürdige Dreyfus, der eben von der Teufelsinsel kommt und kaum Zeit gehabt hat, seine eigene Affaire zu studieren, ein Requisitorium, wie das des Generals Roget entkräften, das lange und sorgfältig mit den Künsten jesuitischer Dialektik ausgearbeitet ist?! Das wird allen Anschein nach so weiter gehen. Die Verteidigung hatte offenbar den Plan, die Entlastung dadurch herbeizuführen, daß sie im Kreuzverhör die belastenden Aussagen vernichtete. Labori, der Mann, der im Kreuzverhör zu vernichten vermag, ist beseitigt; und so bleiben nur die Anklagereden übrig, welche von der Verteidigung wenig oder gar nicht abgeschwächt werden. Auf diese Weise hat der Prozeß durch das Attentat gegen Labori eine für den Angeklagten sehr ungünstige Wendung genommen. Wir sind zwar noch nicht am Ende, und namentlich besteht die Hoffnung, daß Labori doch noch auf die Verteidigerbank zurückkehren wird. Einstweilen aber scheinen die schlimmsten Befürchtungen gerechtfertigt, wenn man sieht, wie das Kriegsgericht durch Ablehnung des Vertagungs-Antrags den Anforderungen der Verteidigung keine Rechnung trägt und anderseits der Anklage vollen Spielraum zur Entfaltung läßt. Sollte allerdings das Unglaubliche geschehen und eine neue Beurteilung erfolgen, so bildet die Ablehnung des Vertagungs-Antrages der Verteidigung wohl ohne Zweifel bereits einen hinreichenden Kassations-Grund.

Die Unruhen in Paris. Zu den Unruhen in Paris von Sonntag wird noch gemeldet, daß die Demonstrationen derart heftig waren, daß gegen Mitternacht 2 Kompagnien des 74. Linienregiments herbeigeholt werden mußten. Nachdem die Ruhestörer zerstreut waren, wurde die Rue Chabrol in weitem Umkreise mit einem sechsfachen Gürtel umgeben, bestehend aus Infanterie, Stadtgarde und Schutzleuten. Insgesamt sind 59 Schutzleute verwundet. Verhaftet wurden circa 250 Personen, verwundet fast 400. Von den Letzteren wurden 300 in das Spital Lariboisiere gebracht. Man schätzt die Zahl der an den gestrigen Unruhen Beteiligten auf 30000 Mann. Gestern herrschte überall vollständige Ruhe. Um Ausschreitungen zu verhindern, hat die Regierung Truppen beauftragt, alle Kultusgebäude mit starken Truppenabteilungen zu besetzen. Guérin hat kein Lebenszeichen von sich gegeben, seine Festung ist gänzlich geschlossen. Die Regierung trifft im Geheimen umfassende Maßregeln gegen einen nationalistisch-imperialistischen Handstreich, der im Zusammenhang mit dem für Dreyfus ungünstigen Verlauf des Prozesses in Rennes für die nächsten Tage zu erwarten ist. Da die abermalige Verurteilung Dreyfus' zu gewärtigen ist, ist die Regierung davon überzeugt, daß die Nationalisten und Royalisten die Rue Chabrol zum Mittelpunkte ihrer revolutionären Agitation machen werden.

Infolge der Sonntags-Vorgänge werden der Anarchist Sebastian Faure und vier andere Personen wegen Aufruhrs und Mordversuchs gerichtlich verfolgt werden. Außerdem werden andere Teilnehmer an den Kundgebungen wegen Diebstahls und Brandstiftung in einer Kirche sowie wegen Aufreizung und Zusammenrottung vor Gericht gestellt werden. 80 Schutzleute wurden heute als dienstunfähig gemeldet.

Zum Attentate auf Labori. Das Depeschenbureau „Herold" meldet aus Rennes: Das Gerücht erhält sich aufrecht, daß der wirkliche Attentäter auf Labori in der Nähe von Rennes auf einem Bauernhofe versteckt gehalten wird. Die Aerzte haben Labori weitere Schonung auferlegt. Es ist daher wieder fraglich geworden, ob er überhaupt noch in dieser Woche den Sitzungen des Kriegsgerichts wird beiwohnen können. — Nach einem weiteren Telegramm aus London beging ein Unbekannter einen eigentümlichen Selbstmord, nachdem er erklärt hatte, er müsse sich das Leben nehmen. Man vermutet, daß es der Attentäter Laboris ist.

Dänemark. Während die dänischen Unternehmer und die Arbeiter sich gegenseitig beschuldigen, den Vergleich gebrochen zu haben, benutzen die Unternehmer ihre Macht, indem sie die Sperre mehr und mehr ausdehnen. Die meisten Gewerbe mit Ausnahme der Textilindustrie sind nun in der Sperre einbegriffen, und dieselbe umfaßt jetzt gegen 50,000 Arbeiter. Rechnet man hierzu die Familien der ausgesperrten Arbeiter, so kommt man zu dem traurigen Resultate, daß 200,000 Menschen brotlos geworden sind. Die Streikkassen sind fast erschöpft, und man hat nun die Unterstützungen auf die verheirateten Arbeiter beschränken müssen. Die Unverheirateten werden aufgefordert, bei den Erntearbeiten Beschäftigung zu suchen oder auszuwandern. „Die Arbeiter werden nicht nachgeben," äußerte gestern einer ihrer Führer; „wenn auch die Sperre noch mehrere Monate dauern und die Arbeiter hungern sollten, sind sie fest entschlossen, ihre Rechte nicht aufzugeben. Man werde, erklärte der Führer ferner, die Auswanderung der Arbeiter so viel wie möglich fördern, um die Zahl der Unterstützungsbedürftigen zu beschränken. Man erwarte bedeutende Beiträge von den Arbeitern im Auslande, und endlich werde man zum äußersten Mittel greifen: Massenerinkäufe von Nahrungsmitteln vornehmen, um dieselben unter die Arbeiter zu verteilen. Auf diese Weise werde man noch mehrere Monate aushalten können, und während dieser Zeit würden auch die Unternehmer so ungeheure Verluste erleiden, sodaß die Verhältnisse sich ändern könnten.

Arbeiterfrage.

Die Arbeiter der Weberei von von der Stemmen & Kaulen in M.-Gladbach, mit denen eine gütliche Einigung erzielt war, sodaß sie die Arbeit wieder aufnahmen, sind plötzlich erneut in den Ausstand eingetreten, und zwar wegen Streitigkeiten über die Löhne für Kammgarngewebe.

Das Ende des Berliner Bautischlerstreiks ist binnen Kurzem zu erwarten. Einmal haben viele Unternehmer die Forderungen der Arbeitnehmer schriftlich anerkannt, so daß zur Zeit schon 1370 Mann zu den neuen Bedingungen arbeiten, anderseits zeigen die in der Innung organisierten Vertreter großer Baufirmen eine versöhnliche Haltung. In der allgemeinen Versammlung der Tischlermeister der Baubranche am Freitag wurde einer Einigung mit den Gesellen auf folgender Grundlage zugestimmt: 1. der in gemeinsamer Sitzung der Meisterkommission mit der Lohnkommission der Gesellen festgestellte Lohntarif wird mit einer Ausnahme (wo statt 3 M. 2,50 M. gezahlt werden soll) genehmigt. 2. die wöchentliche Abschlagszahlung von 27 M. wird abgelehnt, dagegen verpflichten sich die Meister, Abschlagszahlungen in Höhe des thatsächlichen Verdienstes zu gewähren. 3. die Woche wird von Freitag zu Freitag gerechnet. 4. zur Beilegung etwaiger Differenzen wird ein Schiedsgericht gebildet, das aus Vertretern der Meisterschaft und der Gesellenschaft zusammengesetzt ist. Es besteht begründete Hoffnung, daß die von der Streikleitung heute einberufene Versammlung der Ausständigen diese Vorschläge annimmt.

In der ungarischen Waffenfabrik zu Budapest ist ein partieller Streik der Tischlerarbeiter ausgebrochen, welche 20 Prozent Lohnerhöhung verlangen.

Prozeß Dreyfus.

Rennes, 20. August.

Oberst Jouaust eröffnet die Sitzung 6½ Uhr. Ersten Zeuge ist General Fabre, der früher als Oberst Leiter des vierten Bureaus des Generalstabs war. Er sagt aus: „Als ich als Oberst das vierte Bureau leitete, verglich ich die Schrift des Bordereaus mit derjenigen der mir unterstellten Offiziere, später auch mit derjenigen Dreyfus', der im vorhergehenden Jahre wiederholt im Bureau anwesend gewesen war und auf seine Kameraden keinen guten Eindruck gemacht hatte. Fabre erzählt, er habe, als er das vierte Bureau übernahm, sich die abkommandierten Offiziere vorstellen lassen. Dreyfus galt damals wegen seines Auftretens nicht für voll, er galt für anmaßend und war seinen Vorgesetzten und Kameraden nicht sympathisch, da er stets bemüht war, die „Kongeniralitätsgeheimnisse" und dem „höchsten Generalstabsnutzen aufzuspüren". Fabre erklärt, Dreyfus habe seinen laufenden Dienst vernachlässigt, um sich interessante Nachrichten zu verschaffen. Der Angeklagte war durch die Natur der ihm übertragenen Arbeiten besonders in der Lage, dem Auslande Material zu liefern. Zeuge bestreitet die von Dreyfus in dieser Beziehung gemachten Angaben. Die Vergleichung der Schrift des Bordereaus mit der Dreyfus' geschah auch aus dem Grunde, weil Dreyfus unter den Offizieren des vierten Bureaus einen schlechten Eindruck hinterlassen hatte. Die große Aehnlichkeit der Schrift des Bordereaus mit dem Schriftstück von der Hand Dreyfus' sah ihn sofort auf, besonders in den Worte: „Artillerie". Als er seine Feststellungen und Wahrnehmungen den anderen Bureauleitern des Generalstabs mitteilte, fand er, daß denselben Eindrücke gezeigt waren, seinen Verdacht zu bestätigen. Fabre erklärt, er habe jetzt, wie im Jahre 1894, die Ueberzeugung, daß die Schrift des Bordereaus die Schrift Dreyfus' sei. (Bewegung.) Demange betont nochmals lückenhaft, daß der Zeuge heute, statt kurze, thatsächliche Mitteilungen zu machen, seine persönliche Meinung zum Ausdruck gebracht habe. Auf Befragen erkennt Dreyfus die Richtigkeit der von Fabre behaupteten auf die ihm übertragenen Arbeiten gemachten Angaben an und erklärt ferner für richtig, daß er die Akten über einen der Knotenbahnhöfe des östlichen Netzes zur Verfügung hatte. Diese Arbeit sei keine fiktive gewesen. (Die Bemerkungen Dreyfus' sind kurz, ruhig und ohne Erregung und scheinen durch den Ton der Aufrichtigkeit, mit dem sie vorgetragen werden, auf die Mitglieder des Kriegsgerichts einen guten Eindruck zu machen.) Oberst Roville erzählt, wie in den ersten Tagen des Oktobers 1894 Oberst Fabre ihm die Photographie des Bordereaus gezeigt und ihn gefragt habe, ob er den Urheber des Schriftstücks kenne. Er habe erwidert, der Urheber könne nur ein Artillerie-Offizier des Generalstabs sein, der an einer Reise im Juni und Juli 1894 teilgenommen habe. Fabre kam dann auf den Gedanken, eine Abschrift des Bordereaus mit der Schrift Dreyfus zu vergleichen, da auf diese die gehäuften Vorbedingungen zutrafen. Nach der Schriftenvergleichung machte der General Fabre Roville von seinem Einwurfen Mitteilung. Zeuge erklärt, es habe nur einen zum Generalstab abkommandierten Offizier gegeben, der sich die im Bordereau aufgeführten Schriftstücke verschaffen konnte. Auf Befragen des Verteidigers, warum der Zeuge Roville im Jahre 1894 gemeint habe, man müsse den Urheber des Bordereaus unter den Offizieren suchen, die die Generalstabsreise mitgemacht hätten, erklärt der Zeuge: Zwischen des Satzes „ich gehe ins Manöver ab", denn ins Generalstabsreise sei ein wirkliches Manöver. Demange hebt hervor, daß man jetzt feststelle, im Jahre 1894 habe man diesen Ausdruck auf eine Generalstabsreise bezogen. Dreyfus erklärt: er erinnere sich nicht, mit Sandherr gesprochen zu haben; derselbe habe ihn so wenig gekannt, daß er ihn eines Tages mit einem unrichtigen Namen rief. Architect Gribelin sagt aus, er habe bei der Verhaftung Dreyfus' den Eindruck gehabt, daß dieser gegenüber den Anklagen Ramboux' Ruhe durch seine Abtragung auch der unbedeutendsten Dinge, die jeder Offizier im Kriegsministerium wissen mußte. Zeuge wußte nichts von Beziehungen Dreyfus' zur Halbwelt, wiederholt aber eine Aeußerung, die Mathieu Dreyfus ihm gegenüber gethan habe, wonach dieser Dreyfus aus den Händen einer Halbweltdirne befreien müsse. Gribelin verbreitet sich über die Entwicklung von dem Verschwinden der Schriftstücke, der Ankunft des Bordereaus im Ministerium und dem Auftreten des Verdachts gegen Dreyfus, über die unter dem Schutz der diplomatischen Unverletzlichkeit von P. (Schwarzkoppen) und B. (Panizzardi) ausgeübte Spionage und über den Dienst des Nachrichtenbureaus. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Zeuge, das Bordereau sei im Nachrichtenbureau im September 1894 eingegangen und an demselben Tage dem Obersten Sandherr vorgelegt worden, welcher es gleich einem Generalstabsoffizier zuschrieb. Es ging auf dem „generalischen Wege" ein, weshalb man an seiner Echtheit nicht zweifelte. Esterhazy sei nicht im Nachrichtenbureau gekommen. Beim Schreiben des Diktats an Paty de Clam erklärte Dreyfus, er habe falle Finger. Bezüglich der Indiskretionen Picquarts gegenüber Leblois erklärt Gribelin, er habe gesehen, daß bei einem Besuch das geheime Dossier und die Briefstaubenakten geöffnet auf dem Tisch lagen. Bezüglich des Zeugen ist es ein Rätsel, wie das betreffende Schriftstück in die Hände Esterhazys gelangen konnte. Zeuge begreift auch nicht, warum man Esterhazy nicht folgsamer, als dieser das Schriftstück ins Ministerium brachte. Gribelin verbreitet sich dann über das Petit Bleu und die Beobachtungen, unter denen die Geheimakten Picquart mitgeteilt wurden. Auf Befragen Demanges erklärt Gribelin, daß er in die Machenschaften Paty de Clam und Henrys zu gunsten Esterhazys verwickelt gewesen sei. Auf Befehl Henrys habe er Esterhazy einen Brief überbracht, auf den dieser mit der Bitte um Rat antworten sollte. Auf Befehl Henrys habe er sich ferner mit Paty de Clam nach dem Parc Monceaux begeben; Zeuge meint, es wäre viel einfacher gewesen, Henry oder Ministerium zu berufen, da man wußte, daß Mathieu Dreyfus vorgehen werde. Demange: Um diese Zeit wußte man aber noch nichts von einer Denunziation Mathieu Dreyfus. Gribelin: Man wußte aber, daß Mathieu Dreyfus gegen Esterhazy vorgehen wolle. Demange: Warum bediente man sich dann zu so einfachen Sache der Verkleidung? Gribelin: Das wollen Sie gütigst Paty de Clam fragen.

Picquart verwahrt sich gegen die Verletzung seiner Korrespondenz und betont, er habe Leblois niemals vertrauliche Dinge mitgeteilt. Dagegen sei Esterhazy das Schriftstück ce canaille de D. und das betreffende Schriftstück von den Feinden Dreyfus' ausgeliefert worden. Der nächste Zeuge Major Lauth macht Mitteilungen über die Thätigkeit des Nachrichtenbureaus und erzählt, wie Henry — er glaube, es sei am 22. September 1894 gewesen — das Bordereau erhielt, das am 24. September in den Bureaus des Generalstabs vorgelegt wurde. Lauth erörterte dann die Frage des Petit Bleu und bestätigte, daß dieses Schriftstück Picquart in den ersten Tagen des März in einem Packet zuging. Die Dinge im Vierten Bureau hätten sich nicht so abgespielt, wie Picquart geschildert habe; die Offiziere dieses Bureaus seien niemals nachlässig oder leichtfertig gewesen. Er widerspricht vor allem der Bemerkung Picquarts, Henry habe die Gewohnheit gehabt, sich mit Nachforschungen seiner Familie zu beschäftigen. Auf Befragen erwidert Lauth, der Chef des Obersten Schneider sei echt; er selbst habe die Abschrift angefertigt. Eine Erklärung Picquarts, daß er das Petit Bleu bei seinem Austritt aus dem Ministerium unverändert zurücklassen, bestätigt Lauth und giebt zu, daß das Petit Bleu letzterlei Rasur zeigte, als er es photographierte. Der Generalstabsmajor Junck, der zugleich mit Dreyfus dem Generalstab zugeteilt war, erklärt, er habe Dreyfus gut gekannt. Dreyfus habe ihm erzählt, er habe große Spielverluste gehabt und mit ihm viel von Spielschulden zur Halbwelt gesprochen. Dreyfus habe eine in den Champs Elysées wohnende Dame genannt, bei der viel gespielt wurde. Zeuge berichtet über seine dienstlichen Beziehungen zu Dreyfus, der durch seine Thätigkeit in den Bureaus die Geheimnisse und den Zusammenhang der Konzentrationspläne gut gekannt habe. Der Zeuge glaubt eine Unterhaltung mit Dreyfus über die Madagaskarmode erwähnen zu müssen, in der dieser gesagt haben soll, daß er darüber sehr interessante Mitteilungen von seinem dem Ministerium des Aeußern attachierten Vetter habe. Junck

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 29

„Tyras, komm her!" rief eine helle Stimme, und der gehorsame Jagdhund schmiegte sich sofort an seinen Herrn, welcher, soeben aus der kleinen Nadelholzgruppe heraustretend, dicht vor dem Fremden Halt machte. Es war Wilhelm Lutzweiler, der, seinen grauen Filzhut keck auf einem Ohr, mit den großen, dunkeln Augen neugierig sich dem Mann beschaute. Dieser aber schaute mit dem Ausdruck der tiefsten Ueberraschung in das Gesicht des jungen Burschen, dessen städtische, knapp sitzende Kleidung eine feine, elastische Figur zeigte. Aber es war der Blick der Augen, der Ausdruck des hübschen Gesichtes, welche Franz Malatoff zu seiner sprachlosen Verwunderung buchstäblich erstarren machten, und Wilhelm Lutzweiler seinerseits konnte ein Lachen nicht unterdrücken, er nahm diese Sprachlosigkeit des Fremden für den Ausdruck der Furcht.

„Tyras ist nicht so schlimm, als er aussieht," sagte er, „Sie mögen ganz ruhig sein, mein Herr!"

„Bah, glauben Sie, daß ich mich vor Ihrer Bestie fürchte?" knurrte Franz und gab dem Hunde einen Fußtritt, daß er sich winselnd hinter seinem Herrn versteckte.

„Nun, Sie schnitten wenigstens sonderbare Grimassen," meinte Wilhelm und sah nicht allzu freundlich auf den Fremden.

Franz besann sich einen Augenblick, dann sagte er viel höflicher: „Junger Mann, Ihr plötzlicher Anblick überraschte mich in sofern, als Sie einer Person, welche mir verwandt ist, ganz merkwürdig gleichen."

„So!" meinte Wilhelm gleichgiltig.

„Ja, ganz auffallend sogar," bestätigte Franz.

„Wem denn, wenn ich fragen darf?"

„Ja, das ist eben das Wunderbare dabei, eine Dame ist's."

Wilhelm lachte laut und belustigt auf: „O, die möchte ich einmal sehen!" rief er.

„Sie haben sie wahrscheinlich gesehen, es ist die Frau Baronin v. Malatoff, meine Schwägerin, die sich hier zum Besuch bei Verwandten aufgehalten hat."

Wilhelm machte große Augen. „Ich hatte keine Ahnung, daß unser Ohnthal so große Kreaturen beherbergt," sagte er.

„Sie sind also aus dieser Gegend?" forschte Franz.

„Gewiß, ich bin ein echtes Ohnthaler Kind."

„Hm, und haben die schöne Baronin nicht gesehen? Sie war ja doch über eine Woche, glaub' ich hier."

Wilhelm schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe sie nicht gesehen," sagte er. „Ein übrigens erst gestern hier angekommen, habe meine Schulzeit hinter mir und trete in einigen Monaten bei den roten Husaren als Einjähriger ein," setzte er mit jugendlichem Stolze und einer gewissen knabenhaften Offenheit hinzu.

„Bei den roten Husaren? Das ist ein teueres Regiment, wie ich weiß, da muß der Herr Vater tief in den Säckel greifen."

„Das wird er wohl," meinte Wilhelm leichthin.

„Giebt's also in Ohnthal zwei Herrengüter?" fragte Malatoff neugierig.

„Wilhelm sah den Frager sehr erstaunt an. „Ja, mein Himmel," sagte er, „da schauen Sie so über ganz Ohnthal. Na, von hier aus kann ich Ihnen gleich ein Dutzend herauszählen. Und das große Haus da rechts vom Kirchturm, das mit dem spitzen Hausfirst, ist der Lutzweilerhof, meines Alten Herrengut, wie Sie's nennen."

Franz fuhr zurück, als habe ihm der junge Mann eine Ohrfeige versetzt. „Ich meinte mit einer solchen Benennung natürlich nicht die Bauernhöfe da," sagte er barsch. „Und aus solch einem Gehöft stammen Sie?"

Wilhelm Lutzweiler stieg das Blut ins Gesicht. Die Nichtachtung, mit welcher die letzten Worte gesprochen wurden, empörten ihn. Er, der des Vaters Hof gern hergegeben hätte für die goldene Freiheit in der weiten, weiten Welt, fühlte bei der Mißachtung des Fremden den ganzen Stolz des freien Besitzers in sich erwachen. „Ja," entgegnete er mit flammenden Augen, „aus einem solchen Bauernhof stamme ich, das Land da vor Ihnen sind meines Vaters Fluren, diese Bäume, unter deren Schatten Sie geruht, hat mein Großvater gepflanzt. Sie scheinen allerdings wenig Verständnis für unsere hiesigen Verhältnisse zu haben, und was liegt uns daran, welche Meinung ein Fremder darüber hegt. Wir sind hier zu Lande frei und unabhängig auf ererbtem Grund und Boden und lassen uns so leicht von niemand die Butter vom Brote nehmen."

„Das merk' ich, junger Herr," sagte Franz einlenkend.

Ihm, dem man im Rittergut so kurz und bündig den Stuhl vor die Thür gesetzt hatte, lag daran, etwas mehr über die Verhältnisse derer von Walden zu erfahren, und er glaubte in diesem jungen, aufbrausenden Burschen die rechte Persönlichkeit zum Ausforschen gefunden zu haben. „Ich hatte gar nicht die Absicht, Sie zu beleidigen," fuhr er viel höflicher fort, „o, nein, ganz gewiß nicht. Sie haben recht, mein Urteil ist das eines Fremdlings hier zu Lande, und ich lasse mich schließlich gern belehren."

Aber Wilhelm Lutzweilers Gesicht verriet durchaus kein Entgegenkommen. „Zum Belehren Ihnen gegenüber möchte ich doch wohl noch zu jung sein," sagte er trocken.

Franz ließ sich so leicht nicht abschrecken. „Ist es aus Ihrem Wege, wenn Sie mich bis zur Poststeiteret begleiten?" sagte er. „Meine Pferde sind bereits bestellt und ich fürchte beinahe, ich habe mich zu weit vom Dorfe entfernt, auf den Weg aber habe ich vorhin gar nicht geachtet."

Wilhelm pfiff seinem Hunde. „Die Poststalterei liegt in meines Vaters Hause, und ich war just im Begriff heim zu gehen," sagte er kurz, und ohne weitere Höflichkeiten zu verschwenden, ging er mit so schnellen Schritten vorwärts, daß es dem kurzatmigen Franz schwer wurde, mit seinem Begleiter Schritt zu halten. Wenn er aber auf eine weitere Unterhaltung gehofft, war er entschieden enttäuscht. Wilhelm gab auf seine Fragen nur kurze, einsilbige Antworten, zu diesen entschiedene Aushorchen des Fremden fing an, den ausgeweckten Jungen mißtrauisch zu machen, und er begann nun seinerseits diesen gelbhäutigen Mann mit der fremdländischen Aussprache genauer zu beobachten. Franz, der jedoch die Geduld nicht begriff, mit welcher er diesen Bauerjungen der Beachtung wert hielt, mußte dennoch wieder und wieder das hübsche intelligente Gesicht des jungen Burschen betrachten, dessen Augen eine so wunderbare Erinnerung an Paula Freiling in ihm wach gerufen hatten. Oder waren es nur die immerwährend ihn verfolgenden Gedanken an diese Paula, die ihm in jedem dunklen Augenpaar ihr Bildnis vor die Seele zauberten!

„So, da ist die Poststalterei, und da wartet auch Ihr Wagen schon," rief Wilhelm auf die fremde Postkalesche zeigend, die angeschirrt vor dem elterlichen Hause stand. „Na, glückliche Reise, Herr Fragsamer, und sollten wir uns in Leben doch noch einmal begegnen, bin ich mittlerweile wohl alt genug geworden, um Sie zu belehren, wie Sie das wohlhin wünschten, bin aber im Zweifel, ob das Lehrgeld, welches ich Sie dann dafür zahlen lasse, justement in Ihre fremdländischen Ansichten paßt."

Sprach's und war mit großen Sätzen, gefolgt von seinem Hunde, durch das offene Hofthor verschwunden, die grimmig ihm nachgesandten Verwünschungen des Fremden noch mit einem schadenfrohen Lachen beantwortend.

Auf den Sandsteinstufen vor ihrer Hausthür stand die Bäuerin Lutzweiler und schützte mit der Hand die Augen vor dem flimmernden Sonnenlicht. Sie hatte längst nach dem fremden Reisenden ausgeschaut, der so ungeduldig Pferde verlangt, und nun so saumselig im Rhoden war.

Franz sah die schmucke Bäuerin mürrisch von der Seite an, aber ohne viel Worte zu verschwenden, wandte er sich dem Wagen zu. Sein kleiner Reisekoffer war nicht abgeschnallt worden, sein Ausblick weckte alle bitteren Gefühle in ihm aufs neue, und der verfehlte Zweck seiner Reise ärgerte ihn grimmig. Er kroch in den sommerdurchglühten Postkasten, der Knecht vom Hofe, welcher die Wagenthür zuschlug, wartete vergeblich auf ein Trinkgeld von dem Extrapost-Reisenden. Der Postillon kletterte auf seinen hinnetischen Bock und unter den Klängen des Posthorns: „Ade, du mein lieb Katerhaus," rumpelte der Wagen durch die holperigen Dorfgassen davon.

* * *

72.17

hält es für unmöglich, daß Henry die im Bordereau aufgeführten Schriftstücke habe liefern können. Vom Petit Bleu sagt Zenge, Picquart habe gefragt, ob man nicht den Poststempel daraufschen könne, um es zu beglaubigen, und spricht dann von den Besuchen Esterhazy's im Ministerium und seinen häufigen Zusammenkünften mit Picquart. Als Junck Zwischenfälle erzählt, die sich zugetragen haben, als Esterhazy und die Boys vom Untersuchungsrichter Bertulus vernommen wurden und die Boys sich unanständig betragen hatte, verlangt Bertulus wiederholt das Wort, der Präsident verschert, er werde gleich sprechen können. Demange fragt, warum Junck nicht auch vor dem Kassationshofe das jetzt Vorgebrachte erwähnt und warum er gesagt habe, daß nichts in dem Benehmen Dreyfus' seine Verurtheilung erkennen ließ. Zum ersten Teil der Frage erwidert Zenge, er habe nicht daran gedacht, übrigens hatte er seine Aussagen entrollt. Auf Befragen erklärt Junck, es sei möglich, jemand in das Ministerium einzuführen; dies sei auch vorgekommen. Dreyfus erklärt, er wolle nicht über vertrauliche, private Mitteilungen zu dem Zeugen sprechen, wie dieser selbst es hier gethan habe, er werde sie für sich behalten. „Aber eins möchte ich betonen: ich habe niemals dem fraglichen Klub angehört und bin niemals dort gewesen. Ich bin überzeugt, daß die Mitglieder dieses Klubs ehrenwerte Leute sind und bitte, eine Untersuchung anstellen zu lassen, damit man erfahre, wer die Wahrheit sagt. Die Berichte im Generalstab, denen ich beigewohnt haben soll, haben im Dezember 1893 stattgefunden. Ich war damals abwesend und konnte folglich nicht daran teilnehmen. Seit dem Juli 1894 waren die zum Generalstab Kommandierten durch amtliches Rundschreiben unterrichtet, daß sie ihre Probezeit bei den Truppenteilen absolvieren sollten, der erste Jahrgang im Juli, August und September, der zweite Jahrgang im Oktober, November und Dezember, also zu einer Zeit, wo es keine Manöver gab." Indezug auf die Offiziere, die während der Truppendislokation nach den Manövern auf den Bahnhöfen stationiert waren, betont Dreyfus, daß er in besonderer Mission und nicht im Manöver war. „Man muß genau sein," sagt er, „und nicht mit Worten spielen." Dreyfus erinnert daran, daß im August 1894 die Kommandierten des zweiten Jahrganges folglich wußten, daß sie zu den Truppenabteilungen gehen sollten und nicht zum Manöver. Dreyfus geht sodann die Ausführungen Juncks hinsichtlich Siams und Madagaskars nach. „Natürlich hatte ich den lebhaften Wunsch, wie jeder Offizier, an irgend einer Expedition teilnehmen, aber ich habe Mitteilungen von einem Vetter im Ministerium des Äußern erhalten, weil ich dort keinen Vetter habe." Indem der Berichterstatter Vorbereitungsarbeiten für die Bedeckungstruppen bemerkt Dreyfus, er sei beauftragt gewesen, den Druck dieser Arbeiten zu bewerkstelligen oder vielmehr zu überwachen. „In jeder Sitzung übergab man uns eine Uebersicht, die autographiert werden mußte. Für die Drucklegung dieser Blätter war eine Anzahl Kommandierter bereit. Es ist möglich, daß ich mit dem Druck begann und infolge nicht genügender Aufmerksamkeit einige Fehler beging, welche man mir vorwarf, vermahre mich aber dagegen, die ganze Drucklegung übernommen zu haben, sondern vielleicht nur die von 5 bis 6 Blättern, das ist ein geringer Teil des Ganzen."

Alsdann erklärt Bertulus: „Ich werde den Kapitän Junck nicht die Ehre erweisen" (Bewegung im Saal; Junck steht während auf Bertulus, der sehr ruhig spricht), „auf seine Ausführungen über meine Zusammenkünfte mit Henry in meinem Kabinet zu antworten. Ich habe den Richtern des Kassationshofes meine Aussagen gemacht und diese haben ihnen Genugthuung widerfahren lassen; das sind die höchsten Richter und ihre Autorität ist die höchste in Frankreich." Bertulus wiederholt einige Aussagen über seine Zusammenkunft mit Henry; „ich erklärte jedoch: Hauptmann Junck hat seinen Wunsch für Wirklichkeit genommen, wenn er sagt, ich hätte ihm erklärt, daß ich nicht glaubte, Esterhazy sei ein Verräter; das Gegenteil ist meine Ueberzeugung gewesen und diese hat sich nur noch vertieft." General Gonse bestätigt die Aussagen Juncks, der ihm über seine Unterredung mit Bertulus und Henry berichtete. Bertulus: „Ich behaupte, daß Hauptmann Junck seinen Wunsch für Wirklichkeit genommen hat; ich gebrauche die mildeste Form" General Gonse war nicht dabei." Picquart erklärte: „Damit sich das Gericht von dem Werte der Aussagen Juncks ein Bild machen kann, möge es dessen Aussagen bei der Untersuchung von Ravary, Fabre und Tavernier vergleichen. Seine Widersprüche werden sofort auffallen." Mittags wird die Sitzung ohne Zwischenfall vertagt.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 22. August.

[Weihbischof Schmitz.] Entgegen unseren gestrigen Meldungen über das günstige Befinden des Herrn Dr. Schmitz, kam gestern aus Köln die betrübende Kunde, daß der Herr Weihbischof gegen Abend um ½7 Uhr gestorben ist. Sein Befinden hatte sich am Sonntag nachdem er zum Feste Mariä Himmelfahrt wieder die heilige Messe celebriert hatte, bedenklich verschlimmert; gegen Abend trat Schüttelfrost ein. Während der Nacht nahm der Schwächezustand derart zu, daß der Kranke gestern Vormittag mit den Sterbesakramenten versehen wurde. Weihbischof Dr. Fischer erteilte ihm die letzte Oelung. Am Nachmittage versammelten sich Domprobst Dr. Berlage und die Mitglieder des Domkapitels bei dem Sterbenden. Feierliches Domgeläute verkündet der Stadt das Hinscheiden des hochangesehenen Prälaten.

[Volksmusikfest der Rheinischen Goethe-Feier.] Der Verkauf der Eintrittskarten, die mit vollständigem Textbuche auch bei diesem Volksmusikfeste nur 50 Pfennige kosten, beginnt mit Mittwoch an den für die alljährlichen Volksmusikfeste des „Gesangverein" üblichen, in den Annoncen und an den Plakatsäulen bekannt gegebenen Verkaufsstellen. Dieselben sind durch die ganze Stadt verteilt, so daß für Jedermann bequeme Gelegenheit geboten ist, an einer ihm leicht erreichbaren Stelle die Karten zu beziehen. Von Samstag Mittag ab findet der Verkauf, sofern dann Karten überhaupt noch zu haben sind, nur in der Musikalienhandlung Thelen-Jansen, Blumenstr. 10, und abends an der Kasse statt.

[Verlegung einer Postanstalt.] Wie ein hiesiges Blatt berichtet, wird die Verlegung des Zweigpostamtes 3 (Ecke Wehrhahn und Jacobistraße) in das Haus Schadowstraße 56/58 geplant.

[Schützenkönig.] Bei dem diesjährigen Schützenfeste zu Oberkassel errang die Königswürde Herr Christian Vogelsänger von der Jäger-Kompagnie.

[Ertrunken] vor den Augen seiner Frau, sowie mehreren am Ufer stehenden Personen ist gestern Abend nach 7 Uhr der bei der Firma Halzmann & Cie. beschäftigte Arbeiter Heinrich Zunker, Vater von fünf Kindern. Der Genannte war in der Nähe des Petroleumhafens mit Einnammen von Pfählen beschäftigt, ging über das Gangbrett, rutschte aus und fiel in den dort herrschenden starken Strom. Der brave und fleißige Mann hatte nach die Geistesgegenwart sich an einen Kahn festzuklammern, als indes seine Hülfe kam, verließen ihn die Kräfte, er ging wieder unter und ertrank. Die Leiche des Mannes wurde noch nicht aufgefunden.

[Schrecklicher Unfall mit Todesfolge.] Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr wurde in der Nähe der Ecke Hafen- und Bergerstraße eine Frau aus Kaiserswerth, welche hier Einkäufe besorgt hatte, überfahren. Die Frau wird einem Radfahrer aus, kam zu Fall und das Hinterrad eines mit Fässern beladenen Wagens ging der Aermsten über den Kopf. Die Schwerverletzte wurde von einigen Feuerwehrleuten verbunden und zum evangelischen Krankenhause gebracht; sie starb kurz vor dem Transporte. Wen die Schuld an dem Vorfalle trifft, wird die Untersuchung ergeben.

[Eine Carambolage] zwischen einem Radfahrer-Jünger der Post und einem Luftfuhrwerk fand gestern Abend nach 7 Uhr in der Graf Adolfstraße statt. Der Radfahrer wie auch das Pferd kamen zu Fall. Ersterer erlitt neben Hautabschürfungen im Gesicht und einer Verstauchung der rechten Schulter keine erheblichen Verletzungen. Das Rad wurde reparaturbedürftig. Pferd und Karre wurden ohne Schaden bald wieder durch hilfreiche Hände aus der „bedrückten" Lage befreit.

[Aufgefunden.] Am Wehrhahn wurde gestern ein Mann liegend vorgefunden, der von Krämpfen befallen war und in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

[Diebstahl.] In einem hiesigen Hotel wurde am Sonntag Morgen einem Bauunternehmer von hier von einer Frauensperson die Geldbörse mit 250 Mark gestohlen. Die Diebin wurde noch nicht ermittelt.

[Der Herr Pfarrer und der Herr Lehrer.] Anläßlich einer seinerzeitigen Verurteilung zweier Schulknaben aus Korschenbroich vor der hiesigen Strafkammer kam der dortige Hauptlehrer K. wegen der in der Strafsache angestellten Ermittlungen mit dem Ortspfarrer und Lokalschulinspektor von K., Wilhelm M., in Konflikt. Letzterer hatte den in Betracht kommenden Schulkindern verboten (!), dem Lehrer in der fraglichen Sache Auskunft zu geben. Bei diesen Unterweisungen sollte sich der Pfarrer einer beleidigenden Aeußerung über den Lehrer schuldig gemacht haben und war seitens des letzteren die Beleidigungsklage angestrengt worden. Die beleidigende Aeußerung gethan zu haben, bestritt der Angeklagte. Ein Teil der Verhandlung, welche mit der Freisprechung des Verklagten endete, fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

[Netter Sohn.] Ein Anstreicher, der schon seit längerer Zeit seine Mutter mißhandelte und bedrohte, setzte gestern seine Rohheit wieder dermaßen fort, daß die Polizei seinem Treiben ein Ende machte und ihn einsperrte.

[Sachzerstörer.] An einem Hause der Hethelstraße machte sich gestern ein Gärtler das Vergnügen eine Anzahl Fensterscheiben daselbst einzuwerfen, was seine Verhaftung zur Folge hatte.

[Festgenommen] wurde ein Kommis aus Köln wegen Fahrraddiebstahls, ein Metzger der einem Stuckateur die Taschenuhr nebst Kette entwendet hatte, ferner ein Kellner und ein Maurer wegen Diebstahls, sowie ein Fuhrmann wegen Hausfriedensbruchs.

[Moderne Erziehungsresultate.] Auf ein Inserat, in welchem ein hiesiges Geschäftshaus einen Reisenden suchte, wurde demselben u. a. folgenden Bescheid: „indem Ich Gesehen habe daß Sie Einen Reisenden Suchen So Machte Ich Wohl Bitten Ob Ich nicht durch ihre Güte die Stelle Erlangen Kannte."

[Zum Morde in den Grafenberger Waldungen.] Es scheint die Ansicht zu bestehen, daß die Ermittelung des Grafenberger Mordes der hiesigen Kriminal-Polizei obliegt. Die Aufklärung sei hierzu gegeben, daß diese Auffassung eine irrige ist. Die hiesige Polizei ist für den Grafenberger Wald in keiner Weise zuständig, wie das ja auch hinreichend bekannt sein dürfte, sondern lediglich die Gerresheimer Polizei. Allerdings wird selbstverständlich auch von unserer Polizei alles aufgeboten, um Licht in das Dunkel zu bringen, und scheinen die Anstrengungen auch von Erfolg zu sein.

[Aus M.-Gladbach.] Der Fabrikarbeiter Karl Winz prügelte seinen siebzigjährigen Schwiegervater derart, daß dieser an den Verletzungen starb. Der Thäter ist verhaftet.

Solingen und Nachbarschaft. Zu Wippe bei Höhscheid wurde am Samstag Abend ein Buchhalter aus Solingen aufgegriffen, der im Begriff stand seine zwei kleinen Kinder in den dortigen Bach zu werfen. Er hatte den bedauernswerten Kleinen schon die Strümpfe ausgezogen, und nur das laute Weinen der Kinder rettete diesen das Leben. Schleifer, welche infolge des Geschreis der Kleinen herbeieilten, nahmen den Mann fest, der mit den Kindern dem hiesigen Amtsgefängnis zugeführt wurde. Nachdem er gestern Vormittag vernommen worden war, erfolgte seine Haftentlassung, während die Kinder in Wohnung des Mannes gebracht wurden. Man vermutet, daß letzterer die That in einem Anfall von Geistesstörung begangen hat, er befindet sich in fester Stellung und lebt in geregelten Verhältnissen. Vor kurzem ist eins von seinen vier Kindern gestorben, das dritte (Kleinste) hatte er am Samstag zu Hause gelassen.

— Ueberfallen wurde am Sonntag Abend gegen 11 Uhr am Weyersberg eine 18jährige Fabrikarbeiterin von hier. Dieselbe kam von Merscheid, wo sie bei Verwandten gewesen war, und wollte sich über Weyersberg und Augustastraße zu ihren im mittleren Stadtteile wohnenden Eltern begeben. Plötzlich wurde sie von einem halbwüchsigen Burschen angehalten und zu Boden geworfen. Das Mädchen wehrte sich mit verzweifelter Anstrengung gegen den Unfall und schrie laut um Hülfe. Nun bearbeitete der Mensch die Unglückliche mit Faustschlägen und Fußtritten, bis schließlich durch die Hülferufe angelockte Personen sich in der Nähe zeigten. Schleunigst ergriff der Bursche die Flucht und behielt auch einen derartigen Vorsprung gegenüber den ihn Verfolgenden, daß es ihm gelang, unerkannt zu entkommen. Schon mehrmals ist an bezeichneter Stelle derartiges passiert, aber bisher blieb der berechtigte Ruf nach einer Patrouille unberücksichtigt.

Gerichts-Zeitung.

Ist ein Selbstmordversuch als vorsätzliches Sichzuziehen einer Krankheit anzusehen?

Diese Frage ist, wie die soeben erschienene Nummer der „Aerztl. Sachver.-Ztg." mitteilt, vom Ober-Verwaltungsgericht in Berlin verneint worden. Ein Kellner war infolge eines Selbstmordversuchs längere Zeit im Krankenhaus verpflegt worden. Die Krankenkasse weigerte sich, die Kosten dieser Behandlung zu bezahlen, weil es sich um eine vorsätzlich herbeigeführte Erkrankung handle. In dem Prozeßverfahren entschied jedoch der Gerichtshof zugunsten des Kellners, weil es sich nicht darauf ankomme, ob eine Person die Krankheit selbst veranlaßt habe, sondern darauf, ob ihr Vorsatz auf die Erzeugung der Krankheit gerichtet gewesen sei. Dies wäre im vorliegenden Falle nur dann anzuerkennen, wenn der Kellner wußte, daß dasjenige Mittel, welches er zur Herbeiführung des Todes gewählt hat, nicht unmittelbar den Tod, sondern zunächst eine Erkrankung zur Folge haben werde.

Vermischte Nachrichten.

Internationales Radrennen in Köln.

Bei den gestrigen internationalen Radrennen auf dem Kölner Sportplatz ereignete sich, ein eingehender Vorfall. Im Entscheidungslauf um die Meisterschaft von Europa gait Büchner als Favorit, als er 50 m vor dem Ziele von Tommasselli angefahren wurde. Zwei Meter vor dem Ziele bedrängte Tommasselli Büchner erneut. Als nun der Italiener sah, daß er als Erster oder Zweiter nicht plaziert wurde fuhr er Büchner an die Schulter worauf beide stürzten. Büchner erlitt bedeutende Verwundungen und konnte an den anderen Hauptrennen des Tages nicht mehr teilnehmen. Tommasselli wurde vom Publikum hart bedrängt, als er zum Rennen zum Preis der Stadt Köln am Start erschien, Rufe wie: „Raus mit dem Schuft" ertönten, worauf Tommasselli im ersten Vorlauf zurückblieb, damit er kein Anrecht auf den Entscheidungslauf hatte. Im Anschlußrennen kam es später zu Auseinandersetzungen zwischen Büchner und Tommasselli, wobei die Landsleute des Letzteren sich mit Messern und Revolvern zur Wehr setzten. Nur dem energischen Einschreiten der Mitglieder des Rennvereins gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Büchner wurde später stürmisch gefeiert. Die Meisterschaft von Europa über 10,000 Meter gewann Huber-München desgleichen errang Huber den Preis der Stadt Köln. In diesem letzteren Rennen wurde Seidl Zweiter und Banker Dritter.

Aus der Fremdenlegion entkommen.

Ein junger Schweriner, ein Maurergeselle, arbeitete im Herbst vorigen Jahres in Saarbrücken. Im Oktober führte er in einem Dorfe nahe der französischen Grenze Arbeiten aus. Französische Werber lockten ihn in eine Wirtschaft jenseit der Grenze, machten ihn betrunken und warben ihn für die Fremdenlegion an. Vor einigen Wochen schrieb er nun seinen Eltern aus Fez, daß er aus seiner im südlichen Algier gelegenen Garnison Georgoille über die marokkanische Grenze nach Fez entkommen sei. Ein deutscher Großkaufmann nahm den Deserteur in einem Karawanenzuge mit nach Tanger, und von dort schickte ihn der deutsche Konsul auf dem Dampfer „Oldenburg" nach Bremerhaven, wo er nunmehr eingetroffen ist. — Auf demselben Dampfer längte übrigens noch ein zweiter deutscher Fremdenlegionär, ein Bierzapfer, aus der Nähe von Colmar, an. Auch ihm war es gelungen, aus Algier nach Tanger zu entkommen.

Ein ostpreußischer Rinaldo Rinaldini

zu werden verspricht der für diesen Beruf anscheinend sehr veranlagte Sohn der Schmiedemeisterfamilie H. aus M. im Lücker Kreise. Zunächst pflegte er der Speisekammer seines Lehrherrn häufiger Besuche abzustatten. Als darauf im Laden eines Kaufmanns ein Einbruch verübt worden war und sich der Verdacht auf ihn lenkte, entfloh er seinem Meister, kaufte sich einen Revolver mit Patronen und holte sich Nachts aus der Werkstätte seines Meisters, eines Schmiedes, alles zum Einbruche notwendige Handwerkszeug und aus der Speisekammer gleichzeitig Nahrungsmittel, um nun in den benachbarten Wäldern ein regelrechtes Räuberleben zu führen. Jetzt fahndete man ernstlich auf ihn. Der Gendarm glaubte seiner bei einem Waldfeste habhaft zu werden, wurde jedoch von dem hoffnungsvollen Jungen überlistet. Während er nämlich nach dem H. ausschaute, hatterte dieser der Wohnung des Gendarmen einen Besuch ab. Bei der Rückkehr bewies die arg heimgesuchte Speisekammer die Thätigkeit des Gastes. Am Tage kommt H. aus den Wäldern zu den Hirtenknaben und läßt sich von ihnen für Geld aus den Gasthäusen Bier, Brot, Käse ꝛc. holen. Einige von diesen Boten holten anstatt der gewünschten Nahrungsmittel ihre Herren. Diesen Hirten hat er dann gedroht, so daß sie nun Angst haben, bei der Heerde zu bleiben. Einer von den Herren war zu ihm auf einem Pferde herausgeritten, um ihn möglicherweise zu überlisten und zu greifen, allein er wurde vor zu großer Annäherung gewarnt, falls er nicht eine blaue Bohne aus dem Revolver heimnehmen wolle. Da der Bursche erst 16 Jahre alt ist, so kann er sich noch zu einem tüchtigen Meister ausbilden, falls nicht etwa die freie Entwickelung dieser Anlagen vorzeitig gehindert wird.

Von einem Elephanten zerstampft.

Als der britische Dampfer „Roma", der soeben in Liverpool angelangt ist, vor Kap Lopez einfuhr, waren die Passagiere dort Zeugen eines schrecklichen Vorfalles. Zwölf Elephanten waren in die Höfe der am Hafen gelegenen Handels-Faktoreien gedrungen und zwölf Weiße, die auf das Schiff warteten, machten Jagd auf sie. Als sie aber das Signal des Schiffes vernahmen, begaben sie sich rasch zum Landungsplatz und ließen die Jagd im Stich. Der Leuchtturmswächter des Ortes, ein Franzose, nahm die Verfolgung auf und schoß einen von den Elephanten nieder. Im Glauben, daß das Tier tot sei, näherte er sich ihm; da erhob sich plötzlich der Elephant, stürzte sich auf seinen Angreifer und brachte ihn zu Fall, indem er einen Zahn auf die Brust und den anderen auf den rechten Arm seines Feindes setzte. Dann trat er auf seinem Opfer herum, bis der Körper völlig zerfleischt war. In diesem Zustand wurde die Leiche von Eingeborenen gefunden.

Kleine Mitteilungen.

In einer zu Krefeld stattgefundenen Versammlung wurde durch einstimmige Annahme eines ausgearbeiteten Statuts eine Arbeiterwohnungsgenossenschaft gegründet, der sofort 864 Mitglieder beigetreten sind. In den Aufsichtsrat wurden Männer aus allen Gesellschaftskreisen, u. a. auch ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher gewählt.

Die Ausarbeitung eines Projektes eines Krefelder Hafens bei Linn im Rahmen einer Kostensumme von 5—6 Millionen Mark hat Regierungsbaumeister Hentrich in Dortmund übernommen, jedoch vorbehaltlich der Zustimmung seiner vorgesetzten Behörde.

Ein schweres Brandunglück trug sich gestern in der Nähe von Bonn zu. Zwischen Pützchen und Beuel wohnt an der Landstraße der Fabrikarbeiter Broeßer. Während der Abwesenheit der Eltern spielte laut „B. G.-A." das dreijährige Töchterchen mit einem Knaben im Stalle, wie es scheint mit Feuer. Als dieser in Brand geriet, lief der Knabe fort. Das Mädchen kam elendiglich in den Flammen um. Als die Feuerwehr der Zuckerspinnerei in das brennende Gebäude eindrang, fand sie das unglückliche Geschöpf am ganzen Leibe verkohlt. Beinchen und Aermchen brachen ab, als man das Kind anrührte. Den Stall selbst wußte man — wie es heißt, mangels Wassers — niederbrennen lassen.

Aus Hildesheim schreibt man: Durch den Genuß des Fleisches einer an Milzbrand erkrankten Kuh sind auf dem im benachbarten Kreise Burgdorf gelegenen Gute Lohne des Landesgüterbesitzers Hoyermann 15 Arbeiter erkrankt. Die kranke Kuh, von der man nicht wußte, daß sie Milzbrand hatte, war geschlachtet und das Fleisch ohne vorherige Untersuchung durch einen Tierarzt den Arbeitern geschenkt worden. Die vier am schwersten erkrankten Arbeiter sind in das Krankenhaus in Hannover geschafft; ihr Zustand soll sehr bedenklich sein.

Wie die Hamburger Börsenhalle erfährt, hat der Geschäftsführer der See-Berufsgenossenschaft H. Stöver sich heimlich von Hamburg entfernt. Er hat sich Unterschlagungen zuschulden kommen lassen, die er durch Buchungsmanipulationen zu verdecken verstanden hat. Diese Unterschlagungen, deren Höhe noch nicht festgestellt werden konnte, dürften eine nicht unbedeutende Summe umfassen.

Um die Nachtigallen vor Verfolgung und Fang zu schützen, hat die Gemeindebehörde in Kyrold a. d. Ostsee gutsteuer von 19 Mark jährlich eingeführt. Sobald jemand eine Nachtigall kauft oder auf andere Weise erhält, hat er dies binnen 24 Stunden anzuzeigen, sonst verfällt er in eine Strafe von 36 Mark.

Am 17. August früh kurz nach halb 8 Uhr brach in dem der Frau Schlegel gehörigen Wohnhause in Kamenz Feuer aus, wodurch der größte Teil des Dachstuhls vernichtet wurde. Leider ist dabei das Enkelkind derselben, ein vierjähriges Mädchen in den Flammen umgekommen. Die Besitzerin hatte sich vorher von dem Hause auf kurze Zeit entfernt, während das bedauernswerte Kind noch schlief. Auf welche Weise während dem Brand entstand, entzieht sich noch der Beurteilung. Doch war es Hinzuziehenden, da die Haustür verschlossen war, nicht mehr möglich, in die oberen Räume zu gelangen und das junge Leben des Kindes zu retten. Daselbe wurde später erstickt, mit mehrfachen schweren Brandwunden bedeckt unter den Trümmern aus seinem Bettchen hervorgezogen.

Seit einigen Tagen war, wie der „Bad. Beob." meldet, beim Pionierbataillon Nr. 14 in Kehl ein Mann spurlos verschwunden. Als es zum Badeplatz ging, wurde er vermißt. Die suchenden Mannschaften fanden ihn endlich auf einem Baume in der Nähe der Kinzig, wo er sich wie ein Vogel sein Lager bereitet hatte. Furcht vor dem Wasser hatte ihn zu diesem Schritt getrieben. Eigentümlich dabei ist, daß der Pionier von Beruf Schiffer ist und bis zu seiner Einstellung auf einem größeren Rheindampfer zwischen Mannheim und den Niederlanden Dienst gethan hatte.

Im 6. württembergischen Infanterieregiment, das bei Herenberg kampiert, ist der Typhus ausgebrochen. Sieben Soldaten wurden heute hierher in die medizinische Klinik verbracht. Das Regiment kehrt nach Weingarten zurück.

Aus Lausanne schreibt man: Als gestern Abend der Dampfer Châllon von Evian nach Duchy zurückkehrte, verlor plötzlich ein auf dem Geländer des Schiffshintertheils stehender junger Mann das Gleichgewicht und stürzte in das Wasser. Sein Begleiter sprang unverzüglich nach, um ihn zu retten, aber beide ertranken. Die Ertrunkenen sind zwei Deutsche, die in Lausanne in Pension waren, Friedrich Wilhelm v. Ramm, Leutnant im 4. Garde-Regiment zu Fuß aus Berlin, und Hans Bergmann, Kaufmann aus Charlottenburg. Die Leichen sind noch nicht gefunden, die Bergungsversuche werden fortgesetzt.

Unter gräßlichen Schmerzen verstarben weitere sieben beim Hochzeitsmahl in Esnoux vergiftete Gäste. Nicht das Fleisch, sondern die Fischspeise war vergiftet; die Fische waren in einem kupfernen Kessel zubereitet worden, welcher Grünspan entwickelt.

(Rücksichtsvoll.) Herr (erzählend, zu einer Dame): „Als ich dies hörte, Fräulein, überkam mich ein Frösteln und — eine Schwanenhaut überlief mich!"

Litteratur.

Neumeister, Deutsche Konkurrenzen. Heft 109. Verlag von Seemann & Cie. in Leipzig. Ladenpreis 1.80 Mark. Das vorliegende Heft enthält: Herrschaftliche Wohnhäuser in Oberkassel.

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Graßlitz, 22. Aug. Ein Militärurlaubsbot ist eingetroffen. Von den bei den hier stattgehabten Ruhestörungen schwer Verwundeten ist einer gestorben.

Wien, 22. Aug. Die Vorgänge in Böhmen haben in hiesigen politischen Kreisen ernste Bedenken erregt. Man befürchtet die Verhängung des Ausnahmezustandes über einzelne Gebiete Deutschböhmens. Amtlich wird gemeldet, daß die Unruhen durch fremde Agitatoren und Flugschriften gegen die Zuckersteuer und den § 14 hervorgerufen wurden. Den ganzen Tag haben Ansammlungen in Graßlitz wieder stattgefunden. Die Bevölkerung befindet sich in ungeheurer Aufregung über den Tod von vier Arbeitern.

Paris, 22. Aug. Die Lage gilt als sehr bedenklich; die Nationalisten und Antisemiten kündigen den Aufstand für den Fall der Freisprechung des Hauptmannes Dreyfus an. Die Kapitalisten beginnen bereits besorgt zu werden. Viele Depots wurden schon bei den Banken entnommen und nach Brüssel gebracht. Am Abend besetzten 500 Polizisten alle Zugänge zur Rue Chabrol.

Rennes, 22. Aug. Advokat Labori, der heute wahrscheinlich den Verhandlungen wieder beiwohnen wird, hat eine ganze Reihe hochinteressanter Fragen an Boisdeffre, Mercier, Roget und Gonse zu stellen, die wenigstens eine halbe Sitzung in Anspruch nehmen werden und während deren Zwischenfälle zu erwarten sind.

7325 **Gar nichts anders als:**

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Magnetopath Tormin.

Heilpraxis täglich, nur 9—1 Uhr, Sternstraße 20a,

für alle inneren und äußeren Krankheiten, die sich für die magnetische Behandlung eignen und im Laufe von **dreizehn Jahren,** welche die Praxis in Düsseldorf besteht, vielfach, wie aus der **gratis** zu erhaltenen Broschüre ersichtlich, geheilt worden sind.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 23. August: Bei wechselnd bewölktem, ziemlich warmem Wetter etwas Regen. Stellenweise Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleisch & Co. in Düsseldorf.

Neuheiten

behufs

Anfertigung eleg. Herrenbekleidung

zu soliden Preisen 7021

unter Zusicherung nur bester Verarbeitung empfiehlt

vis-à-vis der Tonhalle, **Julius Rosenberg, 82 Schadowstr. 82.**

Zinn-Soldaten

aus der weltberühmten Fabrik von

Ernst Heinrichsen

in Nürnberg,

in großer Auswahl,

Schlachten, Paraden,

sowie einzelne Sorten zum Zusammenstellen ganzer Armeen.

Carton von 10 Pfg. an bis zu d. feinsten.

Alleinige Fabrikniederlage

für Düsseldorf bei 8446

Gottfr. Daweke,

Harolbstr. 19. Harolbstr. 19.

Preislisten stehen zu Diensten.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Eheversprechen.

Fabrikbesitzer Wilhelm Fuchs u. Martha Deckers, e. Geschäftsführers, b. h. — Fabrikarb. Peter Jansen u. Karoline Crumsiger, b. h. — Handlungsgehilfe Anton von Dahlen u. Theresia Wennekers, d. h. — Schlosser Peter Nießen u. Maria Huppertz, b. h. — Verwaltungssekretär Emil Hagmann und Elisabeth Buschmeier, e. M.-Gladbach, l. h. — Bäcker August Doege u. Christine Ehlert, e. Barmth. l. h. — Fabrikarb. Leonhard Zimmermann u. Anna Kaeser, b. h. — Tagel. Wilhelm Hoppmann u. Gertrud Bornheim, b. h. — Maschinist Jakob Kopperschmidt und Margaretha Bisschopp, e. h., l. Solingen. — Fabrikarb. Heinr. Gier u. Josefa Schmitz, geb. Stern, b. h. — Tagel. Albert Schmitz und Mathilde Schramm, b. h. — Briefträger Heinrich Herkmacher u. Auguste Loos, b. h. — Kaufm. Albert Demmer u. Bertha Bögelmann, Wwe. d. Kaufmanns Eduard Demmer, b. h. — Metzger Ludwig Scharber u. Cornelia Neenen, b. h. — Pfleterer Johann Jochims u. Margaretha Weingarten, b. h. — Gerichtsassessor Alfons von Eepen und Maria Fr hm, b. h. — Stellmacher Franz Büttcher u. Genofeine Langer, b. h. — Kolonialwarenhändler Friedrich Hes u. Hilda Brandt, e. h., l. Eckrath. — Fabrikarb. David Gellschmeidt und Wilhelmine Scheurer, b. h. — Fabrikarb. Josef Feiten u. Helene Wippersteth, e. Barmfeld, l. Elber. — Maler Christian von Widenrodt u. Maria Schuylen, e. Köln-Nippes, l. h. — Kutscher Karl Reinders u. Elise Helmes, b. h. — Sparkassen-Rendant Heinr. Röhen u. Maria Buckenegen, e. Lauten, l. h. — Zementarb. August Moser u. Hermine Gerhardt, b. h. — Tagel. Josef Breuer u. Christine Schramm, b. h. — Fabrikarbeiter Franz Kremer u. Helene Klein, b. h. — Fabrikmeister Heinr. Belser u. Luise Hagenkötter, Wwe. d. Werkmeisters Ernst Ackermann, b. h. — Juwelier Peter Bollig u. Elisabeth Vogel, Wwe. d. Bauunternehmers Peter Florack, b. h. — Kutscher Max Gengen und Sibille Reitz, b. h. — Schreiner Julius Rüpkau u. Gertrud Scholzen, b. h. — Fabrikarb. Hermann Bongert und Helene Einkörter, b. h. — Ingenieur und Fabrikbesitzer Michael Schiffele und Emma Freund, b. h. — Zimmermann Paul Sempf u. Emilie Stetter, beide hier. — Trompeter Wilhelm Peter und Klara Priebke, e. h., l. Alt-Geltow. — Metzger Hermann Witte und Elisabeth Karis, e. Solingen, l. h. — Fabrikarb. Albert Kamp u. Barbara Girß, b. h. — Schlosser Matthias Schmitz und Anna Abentroth, b. h. — Schlosser August Kolwig u. Amalia Völker, b. h. — Postschaffner Hermann Puppe u. Gertrud Mathesius, b. h. — Schreiner Philh. Bendhake u. Agnes Bartmann, e. h., l. Hagen. — Kutscher Friedrich Boldt u. Gertrud Schilberg, b. h. — Fahrstuhlführer Wilhelm Heister und Agnes Kaulen, b. h. — Bäcker Heinrich Beeren und Maria Schiffer, b. h. — Fabrikarb. Josef Mitz und Margaretha Kloos, b. h. — Tagel. Hubert Blömer u. Franziska Geittner, e. Rath. l. Möckenbroich. — Bilderhändler Heinrich Münstermann und Theodora Goße e. h., l. Essen. — Fabrikarbeiter Hugo Temme und Maria Lieber, b. h. — Kutscher Paul Klein u. Maria Schumacher, b. h. — Fabrikarbeiter Radem Skrzypowski u. Franziska Jerdzinska, b. h. — Tagel. Mart Bröhgen u. Johanna Kriting, b. h. — Fabrikarb. Paul Hermann Robert Schreiber u. Nathalie Dawe, e. h., l. Siegburg. — Schieferdecker Julius Karl Georg Martin Freese und Anna Margaretha Röber, e. Donnerschwee, l. Osterscheps. — Bergmann Heinr. August Schlechter und Anna Wilmsen, e. Herne, l. Buxtan. — Hüttlier Johannes Stein u. Helene Klein, e. h., l. Essen. — Gärtner Theodor Jonas u. Gertrud Jubelgeß, e. h., l. Köln. — Ingenieur Friedrich Anton Kraus u. Ottilde Antonie Cuny, e. h., l. Barmen. — Zeichnerin Ferdinand Wachers u. Maria Josefine Schilb, e. Mechtern, l. Brakel. — Schuhmacher Heinrich Knott u. Anna Beckmann, e. h., l. Hagen. — Schmied Hermann Arnolds und Gertrud Johanna Sutton, e. Holterhausen, l. h.

Postassistent Heinrich Herm. Behn u. Emma Maria Hoffmann, e. h., l. Dessau. — Modellschreiner Adolf Kann u. Emma Klein, b. Elberfeld. — Ingenieur Ludwig Paul u. Wilhelmine Josefine Auguste Blumberg, e. h., l. Sterkrade. — Postschaffner Hubert Heyer u. Anna Margaretha Harver, e. h., l. Scharpenseel. — Maurermeister Jonas Huch u. Gertrud Siebsfer, b. Holthausen. — Kunstmaler Julius Müller u. Maria Bonn, e. h., l. Aachen. — Postbote Wilhelm Schuelerk u. Hulda Zillmann, e. h., l. Solingen. — Landbriefträger Josef Baur u. Maria Katharina Hemmerkrantz, e. Remscheid, l. Merkheim. — Fabrikarb. Franz Hatting u. Gertrud Jochheim, b. Menden. — Fabrikarb. Peter Biesgen u. Maria Sofia Prel, e. Gerresheim, l. Benrath. — Bürokrgehilfe Karl Kochenbach und Pauline Wilhelmine Boyde, b. Apolda. — Maurer Heinrich Anton Küsters u. Kathar. Hubertina Tümmers, e. h., l. Kreuz. — Zimmerer Wilhelm Julius Fritz Schleiphake u. Margaretha Wittscher, b. Duisburg. — Fabrikarb. Anton Schiffer u. Maria Cäcilia Pitz, e. h., l. Rath. — Tagel. Kaspar Buchfink u. Gertrud Herbert, e. h., l. Köln. — Kaufmann Willy Weinberg u. Angela Maria Josefine Schlüteler, b. Barmen. — Maschinenschlosser Hans Fröhlich und Margaretha Elisabeth, b. Benrath. — Arbeiter Bernhard Kather u. Christine Ballwig, e. Erieg, l. Dortmund. — Tagel. Hendrik Mamacker u. Katharina Klaßen, b. h.

Heiraten.

Den 14. Aug.: Kaufm. Johann Schaaf u. Margaretha Barthath, b. h. — Weinhändler Simon Roesch u. Christine Graf, b. h. — Kaufmann Julius Scholl u. Martha Poenkgen, e. Lambrecht, l. h. — Den 15.: Aktuarienhändler Jakob Birmes u. Gertrud Engels, b. h. — Buchhalter Bruno Lütz u. Anna Jöbch, e. h., l. Bochum. — Architekt Josef Kaufhold u. Eugenia Rügenberg, b. h. — Kaufmann Otto Enters u. Anna Fremer, e. Barmen, l. h. — Pferdebahnkutscher Christian Bolz u. Maria Klatt, b. h. — Den 16.: Wirth August Hermes u. Anna Stübben, b. h. — Reisender Adolf Wolff u. Gertr. Hamacher, e. Köln, l. h. — Den 17.: Schlosser Theodor Nelles u. Emilie Müller, b. h. — Ober-Postdirektionssekretär Peter Lether u. Helena Rock, b. h. — Den 18.: Fabrikarb. Egidius Schmitz u. Anna Gerve, e. h., l. Habbecke. — Fabrikarb. Paul Stepkan u. Johanna Stolze, b. h. — Fabrikarb. Wilhelm Bloch u. Bertha Röcher, b. h. — Bierbrauer Andreas Mutschmann u. Mathilde Höhne, b. h. — Klempner Josef Strauven u. Johanna Schmitter, b. h. — Schreiner Peter Tetsch u. Gertrud Kossmacher, b. h. — Fabrikarb. Johann Gerhards u. Anna Forstbach, b. h. — Den 19.: Bureauassistent Aug Müller u. Alice Strauß, e. Duisburg, l. h. — Tagel. Josef Wegener u. Wilhelmine Hungenberg, b. h. — Tagel. Hieronymus Ferstaten u. Maria Meinke, b. h. — Schlosser Peter Nix u. Elisabeth Foester, b. h. — Küfer Andreas Kutschenreuter u. Ida Buchholz, b. h. — Fabrikarb. Franz Schlendermann u. Julie Dick, b. h. — Lehrer Heinrich Kreus u. Cäcilie Müller, b. h. — Fabrikarb. Peter Crossenberg u. Henriette Lüngen, b. h.

Knechte, Jungen u. Mädch. erhalten umsonst Stelle in der Stadt und auf dem Land.
Jaenicke, Wallstr. 3.

Zuverlässiger, junger Mann (Bermalt.-Beamter), mit schöner, lesbarer Handschrift, sucht schriftliche Nebenbeschäftigung. G. E. Off. u. „Nebenbeschäftigung" an die Exped. prompt erledigt. 8647

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie: Beklemmung, Kollikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanhäufungen in Leber, Milz und Pforte (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gründlich beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 u. 1,75 in Düsseldorf, Neuß, Grafenberg, Gerresheim, Ratingen, Kaiserswerth, Mettmann, Wülfrath, Haan, Velbert, Benrath, Glehn, Kettwig, Herdingen, Huckingen, Großenbaum, Saarn, Hevkes, Hilden, Ohligs, Monheim, Dormagen, Wevelinghoven, Grevenbroich, Wald, Solingen, Höhscheid, Leichlingen, Opladen, Burscheid, Burg a/Wupper, Gräfrath, Cronenberg, Bohlwinkel, Sonnborn, Elberfeld, Barmen, Remscheid, Crefeld, Willich, Viersen, M.-Gladbach, Rheydt, Odenkirchen, Jüchen, Garzweiler, Erkelenz, Wegberg, Rheindahlen, Bedburg, Stommeln, Brauweiler, Bergheim, Mülheim a/Rh., Köln usw. in den Apotheken. 8456

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststr. 82", 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- u. kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen** Kräuter-Wein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Manna 90,0, Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rhabarbara 240,0, Oberschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Anfertigung aller Druckarbeiten

für den kaufmännischen wie für den privaten Bedarf

in kürzester Frist

zu den billigsten Preisen.

Buchdruckerei Bleifuss & Co.,

Charlottenstrasse 41.

Fernsprecher 925. Fernsprecher 925.

Verticow,

nußbaum poliert, mit Muschel-Aufsatz, zu 45 Mark. Dasselbe in nußbaum-lackiert

25 Mark.

Buffet, echt nußb., r. geschnitzt 140 M.
Kleiderschränke, nußb., poliert 45 „
Trumeaux „ „ 50 „
Pfeilerspiegel „ „ 14 „
Sophatisch „ „ 18 „
Kameellaschesopha „ „ 60 „
Ruhesopha „ „ 30 „

Möbelfabrik Franz Hehnen

73 Nordstraße 73.

Sämtliche Möbel werden durch eigene Fuhre franco Haus geliefert. 8542

Die ganze Welt

weiß es, daß „Kobs-Wichse" die beste ist, denn man erzielt damit rasch den schönsten Glanz. 7899

Ankauf

von Kleidern, Militär-Effekten 2c. Jos. Mergenthal, Wallstraße 21. NB. Schriftl. Bestellungen werden prompt erledigt. 8647

Regulus Räder

anerkannt bestes Fabrikat für Rennen und Touren, leichtlaufend, solid, dauerhaft und elegant. 2jähr. Garantie. Teilzahlung gestattet.

Preiswürdig.

Reparaturen, Vernickeln, Emaillieren 2c. 8000

schnell und billig.

Caspar Dollhausen,

Fahrradfabrik,

79 Klosterstraße 79.

Grosses Lager in Ersatzteilen.

Eine noch wenig getragene

goldene Damenuhr,

zwei Deckel Gold, billig zu verkaufen Teichstraße 1, part.

10,000 bis 12,000 Mk.,

um 9 abzustoßen, werden auf gute 2. Hypothek gesucht. Offerten unt. J K an die Exped. d. Ztg.

Großes, elegant möbliert. Parterre-Zimmer

zu vermieten. Alderstraße 52.

Verlegte meine Wohnung

von Cornelisstr. 3 nach

Friedrichsstr. 82,

vis-à-vis der Kirche.

Hochachtungsvoll

Jean Meyer,

staatl. geprüft. Heildiener und Zahntechniker. 8627

Kein Bruch mehr!

Jeder Bruch wird vollkommen und sicher geheilt ohne Operation und ohne Schmerzen in ganz kurzer Zeit. Man fordere Broschüre, welche jedem Bruchleidenden gratis und franko zugesandt wird durch das Pharmaceutische Bureau, Valkenburg (L.), Holland. (Da Ausland, ist Postkarte mit 10 Pfg. zu frankieren. 8624

Patente

Broschüre und Beurtheilung über Erfindungen kostenfrei. Ohne Preisnotiz. Patentanwalt in Düsseldorf, Immermannstr. Nr. 5. Telephon 1001. Rückporto beifügen.

Hans Friedrich,

Im Circusbau

an der Aderstr. — Ecke Pionierstr.

Theater Millowitsch,

Plattkölnisches Volks-Theater.

Direktion: Anton Baum.

Dienstag den 22. August 1899:

Anfang 8 Uhr. Zum 3. Male: Einlaß 7 Uhr.

Der Leutnant vom Himmel.

Große Ausstattungsposse mit Gesang in 5 Bildern v. W. Millowitsch.

Mittwoch, Anfang 4 Uhr, Einlaß 3 Uhr:

Große Extra-Kinder- und Familien-Vorstellung.

Ermäßigte Preise: Sperrsitz und Saal 1 M., Kinder 50 Pfg., 1. und 2. Rang 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Hänneschen auf der Teufelsinsel.

Große Posse mit Gesang und großer Ausstattung in 3 Akten.

Anfang 8 Uhr:

Der Leutnant vom Himmel.

Näheres durch Tageszettel. 8645

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe

am besten und billigsten in der

Trauringfabrik von Max Bark,

8 Flingerstrasse 8.

Stets grosse Auswahl am Lager von Mk. 4,— an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 7888

Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.

Das Stuckgeschäft von Chr. Heckers,

26 Winkelsfelderstraße 26, 8622

liefert bei Zusicherung prompter und reeller Bedienung die allerneuesten Stuckdecken in Barock, englischem und gothischem Styl, sowie die neuesten verzierten Gesimse und Rosetten, Thürverdachungen und sonstige Verzierungen bei billigen soliden Preisen. Uebernahme sämtlicher Putz- und Stuckarbeiten in und außerhalb der Stadt. Atelier für Anfertigung sämtlicher Modelle und Bauornamente.

Praxis für Zahn- und Mundkranke,

103 Friedrichstraße 103.

In meiner Praxis kommen sämtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahn-Heilkunde und Zahn-Technik zur Verwendung.

Spezialität:

Gebisse in Gold, Silber, Kautschuk, mit und ohne Gaumen, Goldkronen, Goldplomben, gewöhnliche Plomben. Kunstvollste Plombierung, schmerzloses Zahnziehen, Narkosen. Schonendste Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten.

Klinisch eingerichtet. Solidste Preise.

Heilung von Kiefer-Defekten.

H. Vigano,

prakt. Spezialist in technischem Zahnersatz.

Sprechstunden:

Morgens von 8 Uhr bis 7 Uhr abends, Sonntags bis 3 Uhr nachmittags. 8143

Gottfr. Krausen

(Inh.: **Fritz Krausen**)

Kohlen-, Koks-, Brikets-, Brennholz-

Gross- und Klein-Handlung

Comptoir, Wohnung und Lager:

Burgplatz 28/29 Düsseldorf Burgplatz 28/29

(Hauptlager: Bahngelände Worringerstrasse). 7920

Fernsprecher 1183. Preislisten stehen gerne zu Diensten.

Zwischen Derendorfer- u. Hauptbahnhof (Bahngelände)

große

Reklamewand

von 5—600 Quadratmeter, in größeren und kleineren Flächen, direkte Aussicht für alle ein- und ausfahrenden Züge, zu vermieten.

Näheres Ackerstraße 5, 1. Etage. 7972

Wir suchen noch mehrere tüchtige und ehrliche

Zeitungs-Trägerinnen

für den nördlichen Stadtteil.

Expedition der Bürger-Zeitung,

Charlottenstraße 41.